

5. Quantitative Erhebung

Zentrales Anliegen der quantitativen Erhebung war, die Prävalenz unterschiedlicher Gewaltformen in Deutschland zu schätzen und ausgewählte Risiko- und Schutzfaktoren sowie möglichen Folgeerscheinungen zu erheben. Zu diesem Zweck wurde eine repräsentative Online-Befragung 18–69-jähriger Männer aus dem ganzen Bundesgebiet durchgeführt. Die Daten können auf Anfrage für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

5.1 Methodisches Vorgehen

5.1.1 Stichprobenziehung

Für die Ziehung der repräsentativen Stichprobe zu befragender Männer wählten wir das Verfahren der sog. Einwohnermeldeamtsstichprobe (Heyde 2014). Dabei handelt es sich um ein zweistufiges Verfahren. Ziel war die Kontaktierung von 12.000 Männern im Alter von 18–69 Jahren.

Im ersten Schritt wählte das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) 183 Gemeinden in ganz Deutschland aus und berechnete die jeweils in diesen Gemeinden zufällig zu ziehende Personenzahl, sodass die zu ziehenden Personen in ihrer Gesamtheit repräsentativ für die Zielgruppe 18–69-jähriger Männer in Deutschland sein sollten. Dabei wurde jeweils nach Regionen (Nord-West, Nord-Ost, Süd-West, Süd-Ost) und Gemeindegroßenklassen (unter 2.000, 2.000 bis 4.999, 5.000 – 19.999, 20.000 – 49.999, 50.000 – 99.999, 100.000 – 499.999, 500.000 – 1.000.000, über 1.000.000) geschichtet, damit das ganze Bundesgebiet in der Fläche und sowohl städtische als auch ländliche Gemeinden in der Stichprobe ausgewählter Gemeinden repräsentativ vertreten waren.¹

1 Grundlage der regionalen Aufbereitung waren die Regionaldaten des Statistischen Bundesamtes sowie eine Sonderauswertung des Mikrozensus 2018. Unter Hinzunahme der Altersverteilung auf Kreisebene wurde der Anteil der 65 – 69-Jährigen pro Kreis berechnet und im Anschluss unter Verwendung dieses Anteils eine Approximation der 65 – 69-Jährigen auf Gemeindeebene durchgeführt. Anschließend wurde durch die Kontingenztafel Bundesland x BIK-Region eine größenproportionale Aufteilung der

In einem zweiten Schritt wurden die für die ausgewählten 183 Gemeinden zuständigen Einwohnermeldeämter durch das KFN kontaktiert und um die zufällige Auswahl von insgesamt 12.000 männlichen Personen zwischen 18 und 69 Jahren sowie um die Übermittlung der Adressdaten dieser Personen gebeten, wobei die für durch jede Gemeinde zu ziehende Personenzahl durch die GESIS festgelegt worden war (in den meisten Fällen 60 Personen). Aufgrund unterschiedlicher Probleme (z. B. Personalmangel oder zeitlichen Verzögerungen) mussten Gemeinden nachgezogen werden. Insgesamt wurden Adressen von 184 Einwohnermeldeämtern übermittelt.

Nach Erhalt der Adressdaten wurden die knapp 12.000 zufällig ausgewählten Männer postalisch um die Teilnahme an der Online-Befragung mit dem Titel „Stress und Streit in Partnerschaften – Was sind Ihre Erfahrungen?“ gebeten. Wir folgten dabei der Empfehlung der Literatur, auf die prominente Nennung des Untersuchungsthemas „Gewalt gegen Männer in Partnerschaften“ zu verzichten (Fiedeler 2020b), um möglichst viele Männer unabhängig von ihren tatsächlichen Gewalterfahrungen anzusprechen. Neben dem doppelseitigen Anschreiben (siehe Anhang) enthielt der Brief weiterhin ein Informationsblatt.² Zur Online-Befragung gelangten die kontaktierten Männer über einen QR-Code oder indem sie den Link zur Online-Befragung eintippten. QR-Code und Link waren jeweils prominent auf der ersten Seite des Anschreibens abgedruckt. Zudem wurde den Befragten die Übersendung eines nicht-personalisierten Papier-Fragebogens mit vorfrankiertem Rückumschlag angeboten.

Um den Rücklauf zu erhöhen, wurden sogenannte Incentives eingesetzt. Jeder Befragungsteilnehmer hatte am Anfang des Online-Fragebogens die

200 Sample-Points unter Verwendung des Cox-Algorithmus vorgenommen. Die Ziehungswahrscheinlichkeiten wurden größenproportional zum Anteil der männlichen Bevölkerung zwischen 18 und 69 innerhalb dieser Zellen berechnet, mit der Anzahl der zu ziehenden Samplepoints multipliziert und im Anschluss mittels Cox – Algorithmus die finale Gemeindeauswahl inklusive der Samplepoints pro Gemeinde ermittelt. Die Anzahl der Sample Points ist als Multiplikator der zu ziehenden Personen zu verstehen. Bei 12.000 zu ziehenden Personen und 200 Sample Points ergibt sich bei Gleichaufteilung eine Anzahl von 60 Personen pro Point. Die Substitutsgemeinden wurden unter der Verwendung des K-Nearest Neighbor-Verfahrens ermittelt.

- 2 Die Befragungsteilnehmer wurden darin ausführlich über den Inhalt der Befragung, das Forschungsprojekt, das KFN, die Projektverantwortlichen, die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Anonymität der Online-Befragung und die Verarbeitung der erhobenen Daten sowie die Herkunft, den Zweck und den Umfang der erhobenen Daten informiert. Weiterhin wurde ihnen das Opfer-Telefon und die Onlineberatung WEISSER RING als Kontaktmöglichkeiten genannt, falls sie das Ausfüllen des Fragebogens als belastend empfinden.

Möglichkeit, per Multiple-Choice auszuwählen, an welche Organisation der Opferhilfe 1,00 € gespendet werden soll. Auch dies wurde im Informationsschreiben mitgeteilt.

Nach ungefähr zwei Wochen wurde allen Befragungsteilnehmern eine Postkarte zugesandt, mit der sie an die Befragung erinnert werden sollten und – im Falle einer bereits erfolgten Teilnahme – wir uns für das Ausfüllen des Fragebogens bedankten. Eine erneute Kontaktaufnahme erfolgte aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht.

5.1.2 Inhalt und Ablauf des Fragebogens

Die Erhebung wurde mit Unipark realisiert. Die Teilnehmer erreichten über den übersandten Link die erste Seite der Befragung, auf der noch einmal datenschutzrechtliche Hinweise aufgeführt wurden. Auf die aktive Bestätigung, die datenschutzrechtlichen Hinweise gelesen und verstanden zu haben und an der Befragung teilnehmen zu wollen, wurde um die Auswahl eines von vier gemeinnützigen Vereinen gebeten, an den als Dank für die Teilnahme an der Untersuchung 1 € gespendet werden sollte.

Im Anschluss wurden soziodemographische Merkmale abgefragt (Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Religionszugehörigkeit, Einwohnerzahl des Wohnorts, Migrationsgeschichte, sexuelle Orientierung). Darauf folgten Fragen zum aktuellen Beziehungsstatus, dem Familienstand und darüber, ob die Befragten Kinder haben und mit diesen in einem Haushalt leben. Personen, die sich aktuell in keiner festen Partnerschaft befanden, wurden gefragt, ob sie jemals eine feste Beziehung geführt hatten. Wer weder aktuell noch in der Vergangenheit in einer Partnerschaft war, musste im Anschluss keine partnerschaftsbezogenen Fragen – und damit auch keine mit Bezug zu Gewalterfahrungen – beantworten.

Teilnehmer mit Beziehungserfahrungen wurden um Angaben über ihre aktuelle oder – falls sie sich gegenwärtig in keiner Beziehung befanden – letzten Partnerschaft gebeten (Alter des*der Partner*in, Dauer der Partnerschaft, Höhe der Einkünfte im Vergleich zu den eigenen, Beziehungsqualität (Hassebrauck 1991, 2015; Hendrick 1988)). Die Teilnehmer wurden im Anschluss gefragt, ob sie schon einmal Gewalt durch eine*n Partner*in in einer ihrer Beziehungen erlebt haben, ohne eine Definition von Gewalt oder weitere Erläuterungen zur Verfügung zu stellen, um eine subjektive Betroffenheitsabschätzung der Teilnehmer zu erhalten. Anschließend wurden die Gewalterfahrungen abgefragt (vergleiche Abschnitt 5.1.3 Operatio-

nalisation von Gewalterfahrungen) und erhoben, in wie vielen Beziehungen sie die angegebenen Gewalthandlungen bereits erlebt hatten. In einem freien Textfeld wurden die Teilnehmer gebeten, die für sie schlimmste Gewalterfahrung zu nennen. Daran schlossen sich Fragen zu den körperlichen und emotionalen Folgen sowie den Gründen der erlebten Gewalt an.

Ein größerer Frageblock widmete sich dann den Erfahrungen mit der Polizei und Beratungsstellen. Unter Berücksichtigung von relevanten Voruntersuchungen (z.B. Kapella et al. 2011) wurde erhoben, ob sich die Betroffenen an die Polizei oder eine Beratungsstelle gewandt hatten und wenn ja, wie der Kontakt bewertet wird. Auch die Gründe für eine Nichtinanspruchnahme des jeweiligen Hilfsangebotes wurden abgefragt. Bezüglich der Beratungsstellen konnten die Befragten angeben, welche Beratungsangebote sie genau in Anspruch genommen hatten und Wünsche im Hinblick auf vergangene und zukünftige Beratung äußern. Auch die unmittelbare Reaktion der Männer auf die abgefragten Handlungen und die langfristigen Folgen der partnerschaftlichen Gewalt für die Beziehung wurden behandelt. Anschließend wurden die Coping-Strategien der betroffenen Männer beleuchtet.

Während die obig beschriebenen Fragen sich nur an solche Männer richteten, die von mindestens einer Gewalthandlung berichtet hatten, wurden am Ende des Fragebogens Angaben aller Teilnehmer zu möglichen Risikofaktoren und dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden erhoben. Abschließend wurde erfragt, ob sich die Betroffenen in psychotherapeutischer Behandlung befinden, sowie der Alkohol- und Drogenkonsum der letzten 30 Tage ermittelt.

Es wurden folgende Konstrukte integriert: Gewaltbeobachtungen im Kindheitsalter (Wetzels, Enzmann, Mecklenburg & Pfeiffer, 2001), elterliche Gewalt (Straus 1979), Resilienz (Chmitorz et al. 2018; Smith et al. 2008), Selbstwert (Rosenberg 2002), Coping (Carver 1997), Sensibilität für Ungerechtigkeit (Baumert et al. 2014), Depression/Angststörung (Loewe 2015), psychosomatische Beschwerden (PHQ-15) (Loewe et al.), Alkohol- und Drogenkonsum (infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH 2021).

5.1.3 Operationalisierung der Gewalterfahrungen

Bei der Fragebogenkonstruktion wurde das Ziel verfolgt, ein möglichst genaues Bild der Gewaltbetroffenheit von Männern in Partnerschaften zu

zeichnen und gleichzeitig den Umfang der Befragung möglichst gering zu halten. In Anlehnung an vorausgegangene Studien zum Thema wurden fünf Gewaltformen festgelegt: körperliche Gewalt, psychische Gewalt, sexuelle Gewalt, Kontrollverhalten und digitale Gewalt.

Alle Gewaltformen wurden mithilfe konkreter Gewalthandlungen operationalisiert und als Lebenszeitprävalenz (Jemals erlebt? → ja/nein) sowie im Falle einer Bejahung als 12-Monats-Prävalenz (Wie häufig innerhalb der letzten 12 Monate? → ordinale Häufigkeitsskala: nie, 1- oder 2-mal, 3- bis 12-mal, mehrmals pro Monat, einmal pro Woche, mehrmals pro Woche, täglich) erfasst. Um wechselseitige Gewalterfahrungen abzubilden, wurde schließlich nach der eigenen Täterschaft gegenüber einem*r Partner*in bezüglich jeder Gewalthandlung gefragt, wobei sich aus Gründen der Übersichtlichkeit und Sparsamkeit auf die Lebenszeitprävalenz beschränkt wurde.

Für die Auswahl und Formulierung der jeweiligen Gewalthandlungen boten der Fragebogen der Pilotstudie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2004 zu personalen Gewalterfahrungen von Männern in Deutschland (Forschungsverbund "Gewalt gegen Männer" 2004) sowie der Fragebogen der österreichischen Prävalenzstudie aus dem Jahr 2011 zur Gewalt an Frauen und Männern (Kapella et al. 2011) Orientierung, wobei manche Items übernommen, andere überarbeitet und wiederum andere nicht übernommen wurden.

Der Tabelle 1 sind die Itemformulierung für die Gewaltform *körperliche Gewalt* zu entnehmen. Die österreichische Prävalenzstudie und die Pilotstudie aus Deutschland haben sehr ähnliche Handlungen von körperlicher Gewalt abgefragt. An diesen Items wurde sich eng orientiert, wobei Drohungen in der hiesigen Studie der psychischen Gewalt zugeordnet wurde. Zudem wurden subjektive Zuschreibungen innerhalb der Items entfernt (z.B. „wütendes“ Wegschubsen) und aus Gründen der Sparsamkeit verwandte Handlungen zusammengefasst (z.B. Einsperren und Fesseln; Beißen, Kratzen und Kneifen) oder getrennt (z.B. versuchte und vollendete Körperverletzung).

Tabelle 1: Handlungen körperlicher Gewalt

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

1. Absichtliches Wegstoßen
 2. Leichte Ohrfeige
 3. Beißen, Kratzen oder Kneifen
 4. Hart Anfassen, Festhalten oder Armumdrehen
 5. Treten, heftige Ohrfeigen, auf die andere Person einschlagen
 6. Würgen oder auf eine andere Art und Weise versuchen, die andere Person zu ersticken
 7. Gegenstand nach der anderen Person werfen
 8. Mit einem Gegenstand (z.B. einer Pfanne oder einem Besen) oder einer Waffe (z.B. einem Messer) auf die andere Person losgehen
 9. Die andere Person mit einem Gegenstand oder einer Waffe verletzen
 10. Absichtliches Verbrühen oder Zufügen von Verbrennungen
 11. Einsperren oder Fesseln
 12. Eine andere Art der Handgreiflichkeit
-

Tabelle 2 sind die Handlungen für die Gewaltform *sexuelle Gewalt* zu entnehmen. Auch hier wurde sich hauptsächlich an der österreichischen Prävalenzstudie (Kapella et al. 2011) orientiert, wobei Formulierungen konkretisiert wurden, die Nötigung mit dem Ziel der eigenen Person mit aufgenommen wurde sowie zwischen Versuch und Vollendung unterschieden wurde.

Tabelle 2: Handlungen sexueller Gewalt

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

1. Die andere Person in sexueller Absicht berühren (z.B. küssen, streicheln, begreifen), obwohl gesagt oder gezeigt wurde, dass die Person dies nicht möchte
2. Die andere Person nötigen, sich selbst oder den anderen mit Mund, Hand oder Gegenstand sexuell zu befriedigen, obwohl die Person gesagt oder gezeigt hat, dass sie dies nicht möchte
3. Versuch in den Körper der anderen Person mit einem Finger oder einem Gegenstand einzudringen, obwohl die Person gesagt oder gezeigt hat, dass sie dies nicht möchte (Es kam aber nicht dazu)
4. Mit einem Finger oder einem Gegenstand in den Körper der anderen Person eindringen, obwohl die Person gesagt oder gezeigt hat, dass sie dies nicht möchte

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

- Versuch die andere Person zum Sex/Geschlechtsverkehr zu zwingen, obwohl die
 5. Person gesagt oder gezeigt hat, dass sie dies nicht möchte (Es kam aber nicht dazu)
 6. Die andere Person zum Sex/Geschlechtsverkehr zwingen, obwohl sie gesagt oder gezeigt hat, dass sie dies nicht möchte
 7. Eine andere Art sexueller Übergriffigkeit
-

Tabelle 3 sind die Handlungen für die Gewaltform psychische Gewalt zu entnehmen. Auch hier wurde sich für die Item-Formulierung an der österreichischen Prävalenzstudie (Kapella et al. 2011) und der Pilotstudie (Forschungsverbund "Gewalt gegen Männer" 2004) orientiert. Die Zuordnung der einzelnen Items zu den unterschiedlichen Gewaltformen wurde angepasst. So wurde, anders als in der österreichischen Prävalenzstudie, kontrollierendes Verhalten und psychische Gewalt getrennt voneinander abgefragt. Weiterhin wurde sämtliches drohendes Verhalten im Rahmen dieser Studie unter psychischer Gewalt subsumiert. Die nach der Neuordnung übrig gebliebenen Items wurden auf Relevanz im Partnerschaftskontext geprüft und teilweise zusammengefasst, umformuliert und ergänzt.

Tabelle 3: Handlungen psychischer Gewalt

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

1. Aggressives Anschreien, Beschimpfen oder Beleidigen
 2. Die andere Person vor anderen Leuten lächerlich machen, demütigen oder bloßstellen
 3. Erniedrigen, Abwerten oder Kleinmachen
 4. Absichtliches Zerstören von Gegenständen oder Quälen von Haustieren
 5. Drohen, sich selbst etwas anzutun, um die andere Person unter Druck zu setzen
 6. Drohen, die Kinder wegzunehmen
 7. Drohen, den Kindern oder anderen nahestehenden Menschen etwas anzutun
 8. Drohen, der anderen Person etwas anzutun
 9. Der anderen Person ernsthaft mit dem Tode drohen
 10. Bedrohung mit einer Waffe (z.B. Messer) oder einem Haushaltsgegenstand (z.B. Pfanne)
 11. Eine andere Art verbaler Übergriffigkeit oder Bedrohung
-

Der Tabelle 4 sind die jeweiligen Handlungen zu entnehmen, die dem *Kontrollverhalten* zugerechnet werden. In der österreichischen Prävalenzstudie wurde kontrollierendes Verhalten in einem Block mit psychischer Gewalt abgefragt (Kapella und Schröttle 2011). In der Pilotstudie hingegen wurde eine ausführliche Fragebatterie zu kontrollierendem Verhalten innerhalb der Partnerschaft angewendet (Walter et al. 2004). Hier beschränkten wir uns auf acht Handlungen. Einzelne Items wurden ergänzt, z.B. die Kontrolle der digitalen Kommunikation.

Tabelle 4: Handlungen des Kontrollverhaltens

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

1. Vorschreiben oder kontrollieren, wie viel Geld die andere Person ausgibt
 2. Verhindern oder kontrollieren des Kontaktes der anderen Person zu Familie, Freunden oder Aktivitäten der anderen Person außer Haus
 3. Wiederholtes Verfolgen, Bespitzeln oder Auflauern der anderen Person
 4. Vorschreiben oder kontrollieren, wie viel Geld die andere Person ausgibt
 5. Verhindern oder kontrollieren des Kontaktes der anderen Person zu Familie, Freunden oder Aktivitäten der anderen Person außer Haus
 6. Wiederholtes Verfolgen, Bespitzeln oder Auflauern der anderen Person
-

Digitale Gewalt ist eine Form der Gewalt, die weder in der österreichischen Prävalenzstudie noch in der deutschen Pilotstudie abgefragt wurde. Vor dem Hintergrund steigender Nutzung digitaler und sozialer Medien ist anzunehmen, dass diese Form der Gewalt in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Brem und Fröschl haben im Rahmen der Studie „Cybergewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen“ zahlreiche Formen der digitalen Gewalt in Paarbeziehungen abgefragt und ihre Bedeutung in Paarbeziehungen bestätigt (Brem und Fröschl 2020). Deshalb wurde sich für die Itemformulierung an dem Fragebogen dieser Studie orientiert. Aus Kapazitätsgründen wurden hier nur fünf Handlungen in abgeänderter Form übernommen, die in Tabelle 5 zu sehen sind. So wurden beispielsweise Einschüchterung und Bedrohung durch Emails oder Textnachrichten und Erpressung durch Emails oder Textnachrichten zusammengefasst.

Tabelle 5: Handlungen digitaler Gewalt

Haben Sie die folgenden Handlungen jemals durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt oder selbst innerhalb einer Partnerschaft ausgeübt?

1. Verbreitung persönlicher Informationen oder schlimmer Gerüchte über die andere Person in den sozialen Netzwerken/im Internet
 2. Überwachung der anderen Person (z.B. mithilfe einer Kamera oder einer App auf dem Handy)
 3. Veröffentlichung von intimen oder beschämenden Bildern oder Videos der anderen Person online
 4. Einschüchterung, Erpressung oder Bedrohung der anderen Person durch Emails oder Textnachrichten
 5. Andere Art von online Belästigung oder digitaler Übergriffigkeit
-

5.1.4 Rücklauf und Bereinigung der Daten

Insgesamt wurden 11.733 Männer in Deutschland angeschrieben.³ Von diesen meldeten sich 18 Personen telefonisch oder per E-Mail zurück und legten Widerspruch gegen die Verwendung ihrer Adressdaten ein.⁴ 410 Briefe gingen an den Absender zurück, weil sie nicht zugestellt werden konnten (z.B. aufgrund von Umzug oder Tod der angeschriebenen Person). Die Bruttostichprobe betrug demnach $N=11.305$.

Der Erhebungszeitraum begann am 20.10.2022 und endete am 20.2.2023. Die Befragungsseite wurde während des Erhebungszeitraums insgesamt 2.497-mal aufgerufen. Von 1.489 Personen wurde die Befragung gestartet. Davon füllten 1.045 Personen (70,2 %) den Fragebogen bis zur Endseite aus. 444 Personen (29,8 %) brachen zwischenzeitlich ab. Personen, die den Fragebogen bis zu der Frage nach der sexuellen Orientierung ausfüllten, wurden bei der Auswertung berücksichtigt, da dies die vorerst letzte Frage war, welche alle Teilnehmer präsentiert wurde, bevor solche ohne Beziehungserfahrungen per Filter zu den letzten Fragen weitergeleitet wurden. Fälle, die den Fragebogen vor dieser Abfrage abbrachen oder eine Löschung ihrer gemachten Angaben forderten, wurden aus dem Daten-

3 Da sich einige Einwohnermeldeämter trotz mehrfacher Nachfrage nie zurückmeldeten, wurde die Adressenakquise beendet, obwohl die avisierten 12.000 Adressen nicht ganz erreicht wurden.

4 Dabei kann allerdings nicht ganz ausgeschlossen werden, dass einige dieser Personen-Gruppe den Fragebogen trotzdem ausgefüllt haben.

satz entfernt. Den Papierfragebogen schickten 15 Personen ausgefüllt zurück. Die übersandten Papierfragebögen wurden separat digitalisiert, bevor sämtliche Angaben in ein Datensheet zusammengeführt wurden.

Die weitere Datenbereinigung fokussierte sich auf den Ausschluss von Fällen mit unlogischen Werten bzw. Kombinationen. Dazu wurden vor allem numerische Variablen (z. B. eigenes Alter, Alter der Partnerin, Dauer der Beziehung in Monaten und Jahren) sowie die offenen Antworten unter den Kategorien „sonstiges“ betrachtet. Insgesamt wurden fünf Fälle entfernt.

Für die Datenaufbereitung wurden einige Daten nachcodiert. Beispielsweise machten einige Befragte unter der Kategorie „sonstiges“ Angaben, obwohl für diese Antwortkategorien vorgesehen waren. In diesen Fällen wurden die standardisierten Antwortformate nachcodiert.

Nach der Bereinigung der Daten aus dem Online-Fragebogen und des Verbindens der Daten mit denen aus den Papierfragebögen betrug die Nettostichprobe $N=1.215$. Von diesen gaben 1.209 Personen an, männlich zu sein. Der Rücklauf betrug daher insgesamt 10,7 %.

5.1.5 Stichprobenbeschreibung

Die folgenden Angaben beziehen sich auf die Teilnehmenden, die bei der Frage nach der Geschlechtsidentifikation „männlich“ angegeben haben. Vier Personen identifizierten sich als „weiblich“ und zwei als „divers“. Diese Personen wurden bei der vorliegenden Auswertung herausgefiltert.

Die Befragten waren zwischen 18 und 70 Jahren alt. Das Durchschnittsalter lag bei 45,8 Jahren ($SD = 14,1$).

Tabelle 6 kann die Verteilung des höchsten Bildungsabschlusses der Teilnehmenden entnommen werden. Der Großteil (40,3 %) der Befragten hatte einen Hochschulabschluss (inklusive Fachhochschule). 12,8 % gaben an, die Hochschulreife zu besitzen und weitere 12,6 % hatten eine Fachhochschulreife. 23 % gaben als höchsten Bildungsabschluss die Mittlere Reife an. Nur 1 % der Befragten hatte die Schule noch nicht oder ohne Abschluss beendet.

Tabelle 6: Höchster Bildungsabschluss

Höchster Bildungsabschluss	Prozent
Noch Schüler	0,3 %
Schule beendet ohne Abschluss	0,7 %
Volks-/Hauptschulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse	7,9 %
Mittlere Reife, Realschulabschluss, Polytechnische Oberschule mit Abschluss 10. Klasse	23,0 %
Fachhochschulreife (Abschluss einer Fachoberschule etc.)	12,6 %
Abitur bzw. erweiterte Oberschule mit Abschluss 12. Klasse (Hochschulreife)	12,8 %
Hochschulabschluss	40,3 %
Anderer Bildungsabschluss	2,4 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 1.209

In der Stichprobe befanden sich mit knapp 69,1 % überwiegend Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen (Tabelle 7). Die zweitgrößte Gruppe stellten mit 13,0 % Rentner, Pensionäre und Personen im Vorruhestand. 7,5 % der Befragten arbeiteten in Teilzeit mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 15 bis 34 Stunden, 1,2 % in Teilzeit oder stundenweise mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von unter 15 Stunden. 6,5 % waren nicht erwerbstätig. Kaum vertreten waren Personen, die einen Wehr- oder Zivildienst leisteten, ein freiwilliges soziales Jahr absolvierten (0,2 %) oder zum Zeitpunkt der Befragung beurlaubt waren (0,3 %).

Tabelle 7: Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit	Prozent
Vollzeit erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr	69,1 %
Teilzeit erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 15 bis 34 Stunden	7,5 %
Teilzeit oder stundenweise erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit unter 15 Stunden	1,2 %
In Elternzeit, Erziehungsurlaub oder in sonstiger Beurlaubung	0,3 %
Auszubildende/Lehrling/Umschüler	2,1 %

Erwerbstätigkeit	Prozent
Wehr- oder Zivildienstleistender/Freiwilliges soziales Jahr	0,2 %
Rentner/Pensionär/im Vorruhestand	13,0 %
Zur Zeit nicht erwerbstätig (z.B. Schüler, Student, Hausmann)	6,5 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.209

Bezüglich des Migrationshintergrundes konnten die Befragten sowohl Angaben über das eigene Geburtsland als auch über das der Eltern machen. 92,9 % der Teilnehmenden gaben an, in Deutschland geboren zu sein. Die Herkunft der Eltern betreffend gaben 85,2 % an, dass sowohl die leibliche Mutter als auch der leibliche Vater in Deutschland geboren wurden. Bei 14,8 % war mindestens ein leiblicher Elternteil nicht in Deutschland geboren. Insgesamt hatten 15,4 % der Stichprobe einen Migrationshintergrund, da entweder sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde.

Tabelle 8 präsentiert die Angaben zum monatlichen Nettoeinkommen der Befragten. Dazu zählten neben den Einkünften durch die Erwerbstätigkeit auch alle weiteren Einnahmequellen, wie Mieteinnahmen, öffentliche Beihilfen, Verpachtungen, Wohngeld oder Kindergeld. Knapp die Hälfte der Befragten gab an, 2.000 bis unter 3.000 Euro (28,9 %) oder 3.000 bis unter 4.000 Euro (20,3 %) netto im Monat einzunehmen. 23,8 % hatten ein monatliches Einkommen, das über 4.000 Euro lag. Bei 18,9 % lagen die Einkünfte bei 1.000 bis unter 2.000 Euro und bei 8,1 % bei weniger als 1.000 Euro im Monat.

Tabelle 8: Persönliches monatliches Nettoeinkommen

Persönliches monatliches Nettoeinkommen	Prozent
Unter 1.000 Euro	8,1 %
1.000 bis unter 2.000 Euro	18,9 %
2.000 bis unter 3.000 Euro	28,9 %
3.000 bis unter 4.000 Euro	20,3 %
4.000 bis unter 5.000 Euro	11,1 %
5.000 Euro und mehr	12,7 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.140

Wie aus Tabelle 9 ersichtlich wird, bestand die Stichprobe überwiegend aus Christen (55 %). 42,3 % der Teilnehmenden hatten keine formale Religionszugehörigkeit. Darüber hinaus gaben 1,4 % der Befragten eine andere Religionsgemeinschaft an und 1,3 % fühlten sich dem Islam zugehörig.

Tabelle 9: Religionszugehörigkeit

Religionszugehörigkeit	Prozent
Christentum	55,0 %
Islam	1,3 %
Einer anderen Religionsgemeinschaft	1,4 %
Keiner Religionsgemeinschaft	42,3 %
Sonstige	1,2 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.204

Bezüglich der Größe des Wohnortes der befragten Männer zeigt sich eine durchmischte Verteilung. Knapp ein Viertel der Männer (24,1 %) lebten in einer Kleinstadt mit 5.000 bis 19.999 Einwohner*innen. In einer Landgemeinde (Einwohner*innenzahl unter 5.000) wohnten 17,8 % der Befragten. Ein ähnlich großer Anteil von 15,7 % lebte in einer großen Großstadt (ab 500.000 Einwohner*innen).

Tabelle 10: Größe des Wohnortes

Größe des Wohnortes	Prozent
Unter 2.000	7,7 %
2.000 bis 4.999	10,1 %
5.000 bis 19.999	24,1 %
20.000 bis 49.999	17,3 %
50.000 bis 99.999	11,3 %
100.000 bis 499.999	13,8 %
500.000 bis 1.000.000	6,7 %
mehr als 1.000.000	9,0 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.209

Tabelle 11 gibt den Beziehungsstatus der Befragten wieder. Knapp ein Fünftel der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung Single. Die große Mehrheit von 80,1 % gaben an, in einer festen Beziehung zu sein.

Tabelle 11: Aktueller Beziehungsstatus

Aktueller Beziehungsstatus	Prozent
Single	19,5 %
In einer festen Beziehung	80,1 %
Ein anderer	0,3 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.208

Unter den Befragten befanden sich mit 59,1 % größtenteils verheiratete Personen (Tabelle 12). Der Anteil an ledigen Männern lag bei knapp einem Drittel. Nur 0,9 % lebten in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Die übrigen Befragten waren entweder geschieden (6,4 %), verwitwet (0,6 %) oder gaben einen anderen Familienstand an (1,5 %).

Tabelle 12: Aktueller Familienstand

Aktueller Familienstand	Prozent
Ledig	31,5 %
Verheiratet	59,1 %
Eingetragene Lebenspartnerschaft	0,9 %
Geschieden	6,4 %
Verwitwet	0,6 %
Anderes	1,5 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.208

Von denjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung angegeben haben, Single und ledig zu sein, hatten 91,7 % schon mindestens eine feste Partnerschaft. Diese Personen konnten im Folgenden die Fragen zur Beziehungszufriedenheit und Partnerschaftsgewalt beantworten. Alle anderen wurden zu der Abfrage der Risikofaktoren weitergeleitet.

Von den befragten Männern gaben 61,2 % an, Kinder zu haben. Bei über der Hälfte der Männer (60,1 %) lebten die Kinder mit im Haushalt (Tabelle 13).

Tabelle 13: Kinder

Kinder	Prozent
nein	38,8 %
ja	61,2 %
wenn ja:	
Kinder im Haushalt	60,1 %
Kinder nicht im Haushalt	39,9 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.207

Tabelle 14 liefert Informationen über die sexuelle Orientierung der Teilnehmenden. Demnach waren neun von zehn Männern heterosexuell. 4,0 % gaben an, sie fühlen sich meistens oder ausschließlich zu Männern hingezogen.

Tabelle 14: Sexuelle Orientierung

Sexuelle Ausrichtung	Prozent
Nur zu Frauen hingezogen	89,6 %
Meistens zu Frauen hingezogen	5,4 %
Gleichmaßen zu Frauen und zu Männern hingezogen	0,8 %
Meistens zu Männern hingezogen	1,2 %
Nur zu Männern hingezogen	2,8 %
Weder zu Frauen noch zu Männern hingezogen	0,3 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.200

5.1.6 Repräsentativität der Stichprobe

In der Regel wird eine Stichprobe als repräsentativ bezeichnet, wenn sie ein getreues Abbild der Grundgesamtheit zu sein scheint. Dies dürfte aus statistischer Perspektive durch die Ziehung einer zufälligen Einwohnermeldeamtsstichprobe für die rund 12.000 kontaktierten Männer zutreffen. Allerdings könnte die Zusammensetzung der tatsächlichen Stichprobe durch einen Selektionsbias von der durch Zufallsziehung erhaltenen abweichen. Ein Vergleich der vorliegenden Stichprobe mit der Stichprobe von 18–69-jährigen Männern der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften 2021 (ALLBUS 2021; $n=2.075$; (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2022) ergibt eine hinreichende Ähnlichkeit bezüglich des Alters, Größe des Wohnorts und anderen Variablen. Relevante Abweichungen ergeben sich hinsichtlich des Schul- bzw. Bildungsabschlusses und des Einkommens. So scheinen im vorliegenden Sample Männer mit Volks- oder Hauptschulabschluss sowie mittlerer Reife etwas unterrepräsentiert (zu etwa 6 % bis 9 % weniger enthalten), dafür solche mit Hochschulabschluss (inklusive Fachhochschule) etwas überrepräsentiert zu sein (zu etwa 5 % mehr enthalten). Zudem lag das Einkommen in der hiesigen Stichprobe etwas höher als in der des ALLBUS (jeweils 5 % mehr in den Einkommensgruppen 3.000 – 3.999 €, 4.000 – 4.999 € und mehr als 5.000 €). Diese obschon geringfügigen Abweichungen sollten bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.

5.2 Ergebnisse

Wie bereits dargestellt, wurden die Teilnehmer vor der Präsentation der konkreten Gewalthandlungen um eine subjektive Einschätzung gebeten, ob sie bereits Opfer von Partnerschaftsgewalt waren. Tabelle 15 zeigt, dass 80,8 % der Teilnehmenden dies verneinten, während 19,2 % bestätigten, dass sie in mindestens einer Beziehung schon einmal Gewalt erlebt haben.

Tabelle 15: Gewalterfahrungen in Partnerschaften

Haben Sie in einer Ihrer Beziehungen jemals Gewalt durch eine/n Ihrer Partner/innen erlebt?	Prozent
ja	19,2 %
nein	80,8 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 1.103

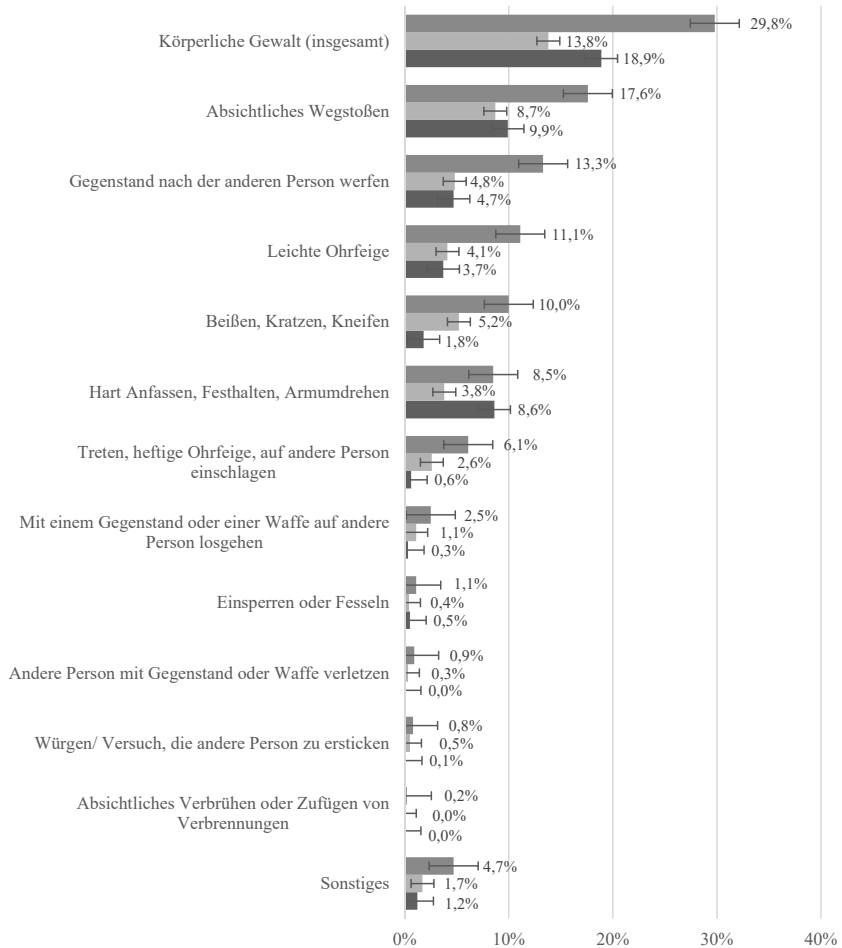
Die Zahl divergiert stark von den in Abbildung 14 präsentierten Ausmaßen, die wir weiter unten ausführlich darlegen. So lag die Lebenszeitprävalenz lediglich bei sexueller und digitaler Gewalt deutlich unter 30 %. Werden sämtliche Betroffenheitsangaben zusammengefasst, ergibt sich eine zudem eine Prävalenz von 54, 1 % über alle Gewaltformen hinweg. Diese große Differenz verdeutlicht die zentrale Bedeutung der Definition einzelner Handlungen für die Prävalenzraten in Untersuchungen zu Partnerschaftsgewalt, deren Ergebnisse wir im Folgenden darlegen.

5.2.1 Ausmaß der Gewalterfahrungen

In den folgenden Abbildungen werden die Viktimisierungserfahrungen der Teilnehmenden getrennt nach den fünf unterschiedenen Gewaltformen (körperlich, psychisch, sexuell, Kontrollverhalten und digital) präsentiert. Sowohl die Lebenszeitprävalenz als auch die 12-Monats-Prävalenz und die eigene Täterschaft für die einzelnen Handlung wird abgebildet.

5.2.1.1 Körperliche Gewalt

Abbildung 4: Körperliche Gewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.073$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Körperliche Gewalt wurde anhand von elf Handlungen abgefragt. Der oberste Balken in Abbildung 4 präsentiert das Ausmaß an körperlicher Gewalt für die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz sowie die Täterschaft. Knapp ein Drittel (29,8 %) der Befragten waren von mindestens einer kör-

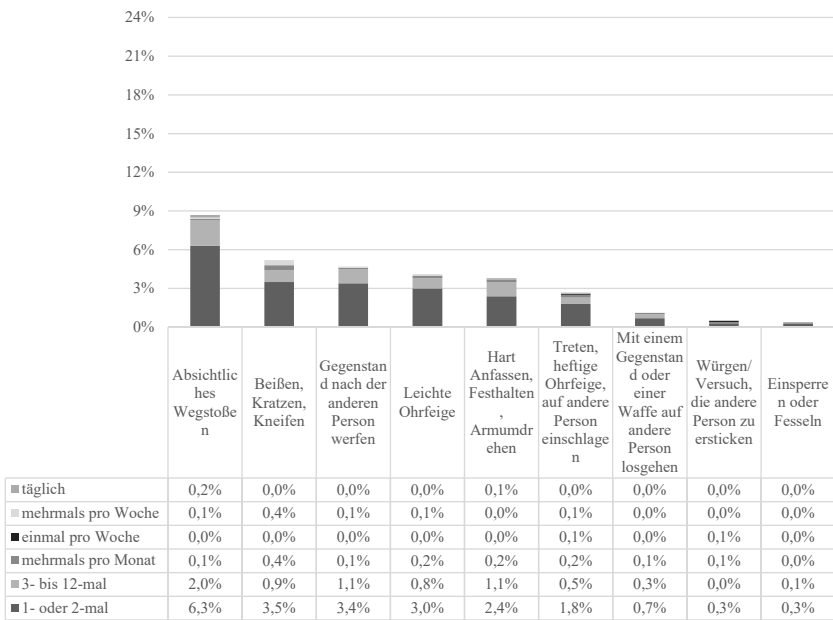
perlichen Gewalthandlung im Leben und 13,8 % in den letzten 12 Monaten betroffen. 18,9 % waren schon mindestens einmal Täter einer Form der körperlichen Gewalt innerhalb einer Partnerschaft.

Insgesamt wurde eine *Betroffenheit* durch eher leichtere Handlungen der körperlichen Gewalt deutlich häufiger berichtet als durch schwerwiegendere Handlungen. Die am häufigsten angegebene körperliche Gewalthandlung mit 17,6 % (Lebenszeitprävalenz) bzw. 8,7 % (12-Monats-Prävalenz) ist das absichtliche Wegstoßen durch den*die Partner*in. 13,3 % der Teilnehmenden berichten, dass mindestens einmal im Leben und 4,8 % in den vergangenen zwölf Monaten mit einem Gegenstand nach ihnen geworfen wurde. Eine leichte Ohrfeige wurde von 11,1 % der Männer für mindestens eine ihrer Beziehungen und 4,1 % für den Zeitraum innerhalb der vergangenen 12 Monaten dokumentiert. Am seltensten wurden die Befragten absichtlich verbrüht oder ihnen wurden absichtlich Verbrennungen zugefügt. 0,2 % der Teilnehmenden hat diese Handlung der körperlichen Gewalt mindestens einmal im Leben und niemand in den letzten zwölf Monaten erlebt.

Abbildung 5 zeigt die Häufigkeit der jeweiligen physischen Gewalthandlungen innerhalb der letzten 12 Monate. Der weit überwiegende Anteil der Männer gab an, im letzten Jahr nicht von körperlicher Gewalt betroffen gewesen zu sein, wobei auch hier die leichteren Gewalthandlungen tendenziell häufiger berichtet wurden als die schwerwiegenderen. Diejenigen, die betroffen waren, erlebten Gewalt offenbar selten und wählten am häufigsten die Option *1–2-mal im letzten Jahr*. Die nächstkleineren Häufigkeitsstufen wurden jeweils deutlich seltener gewählt. Von regelmäßigen physischen Gewalthandlungen berichteten sehr wenige Männer. Nur 0,2 % der Befragten gab z.B. an, täglich von einer*einem Partner*in weggestoßen worden zu sein. 0,4 % berichteten, mehrmals pro Woche gebissen, gekratzt oder gekniffen worden zu sein.

Eine ähnliche Regelmäßigkeit lässt sich für selbstberichtete *Täterschaft* feststellen, wobei „Hart anfassen, festhalten, Arm umdrehen“ am zweithäufigsten genannt wurde und damit deutlich häufiger als z.B. eine leichte Ohrfeige. Dies war auch die einzige Handlung, bei der Männer gleich häufig von Täterschaft und Betroffenheit berichteten. Bei allen anderen Handlungen war die Betroffenheit erheblich stärker ausgeprägt.

Abbildung 5: 12-Monats-Prävalenz, körperliche Gewalt

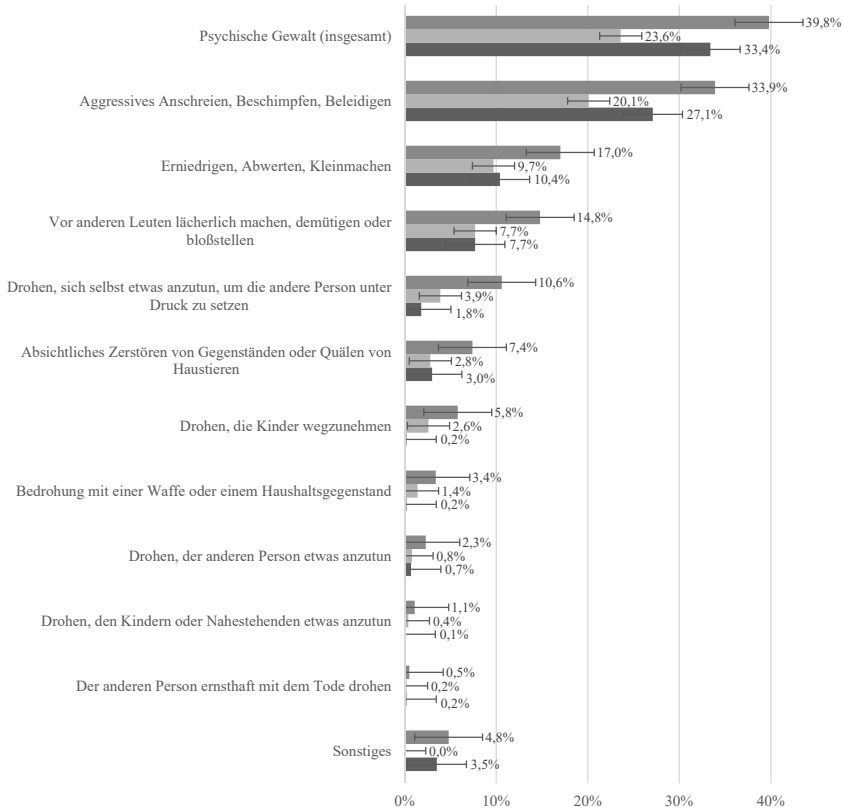


Anmerkung. Angaben in Prozent, $N_{\min} = 1.074$. Weiterhin wurden die Ausprägungen „Andere Person mit einem Gegenstand oder Waffe verletzt“ und „Absichtliches Verbrühen oder Zufügen von Verbrennungen“ abgefragt, in der Abbildung aber wegge-lassen, da sie nahezu gar nicht von den Befragten erfahren wurden.

5.2.1.2 Psychische Gewalt

Psychische Gewalt wurde mit zehn unterschiedlichen Handlungen abge-fragt. Wie aus Abbildung 6 hervorgeht, erlebten 39,8 % mindestens eine Handlung der psychischen Partnerschaftsgewalt im Leben und 23,6 % in den letzten 12-Monaten. Ein Drittel (33,4 %) der befragten Männer waren schon einmal Täter mindestens einer psychischen Gewalthandlung.

Abbildung 6: Psychische Gewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.081$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

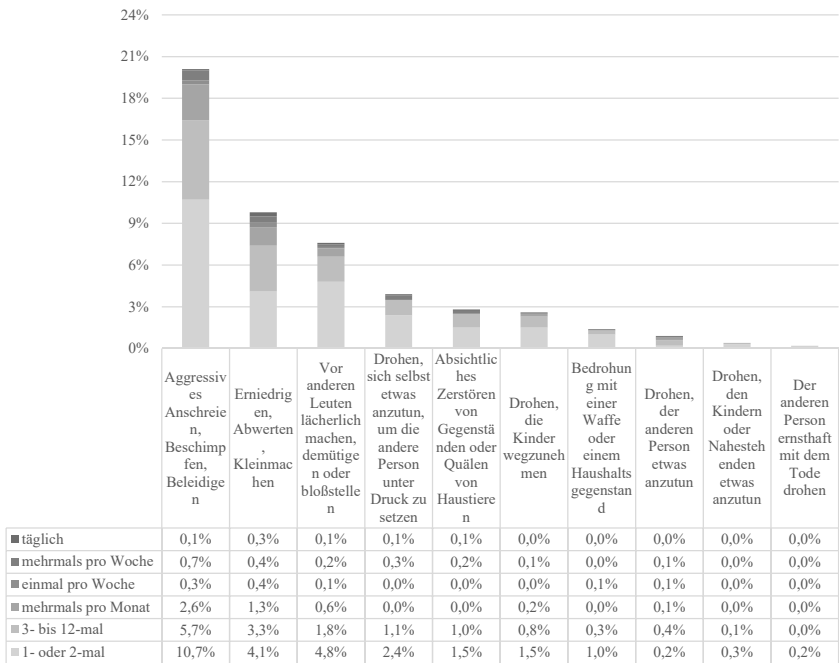
Im Hinblick auf das *Erleiden von psychischer Gewalt* zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei physischer Gewalt: Leichtere Handlungen wurden häufiger berichtet als schwerwiegende. Aggressives Anschreien, Beschimpfen oder Beleidigen sind sowohl bezüglich der Lebenszeitprävalenz (33,9 %) als auch der 12-Monats-Prävalenz (20,1 %) die am häufigsten vorkommende Handlung psychischer Gewalt gegen Männer in Partnerschaften. Erniedrigt, abgewertet und klein gemacht wurden 17 % der Befragten in mindestens einer Beziehung und 9,7 % in den letzten zwölf Monaten. 14,8 % berichteten von mindestens einer Situation in ihrem Leben, in der sie von einem*einer ihrer Partner*innen vor anderen Leuten lächerlich gemacht, gedemütigt

oder bloßgestellt wurden. 7,7 % haben eine solche Erfahrung in den vergangenen zwölf Monaten gemacht. 0,5 % der Männer wurde von ihrem*ihrer Partner*in schon einmal mit dem Tod gedroht, bei 0,2 % fand eine solche Drohung in den letzten zwölf Monaten statt. Diese Form der psychischen Gewalt wurde somit am seltensten ausgeübt.

Abbildung 7 zeigt die berichtete Häufigkeit der erlittenen psychischen Gewalthandlungen innerhalb der letzten 12 Monate. Auch hier zeichnet sich ein ähnliches Bild wie bei der physischen Gewalt ab. Wenige Befragte waren von regelmäßiger psychischer Partnerschaftsgewalt betroffen und gerade die gravierendsten Handlungen (Todesdrohungen) geschahen allenfalls selten. Die Handlung, die in den letzten 12 Monaten am häufigsten erlebt wurde, war das aggressive Anschreien, Beschimpfen oder Beleidigen. Ein Fünftel der Teilnehmenden erlebte diese Handlung im letzten Jahr. 16,4 % waren zwischen ein und 12-mal betroffen, unter 5 % erlebte diese Handlung häufiger in den letzten 12 Monaten. Nur knapp 1 % der Befragten war regelmäßiger pro Woche durch aggressives Anschreien, Beleidigen, Beschimpfen oder die Handlung Erniedrigen, Abwerten, Kleinmachen betroffen.

Hinsichtlich der *Täterschaft* zeigte sich für psychische Gewalt – im Unterschied zur physischen – eine deutlich häufigere Nennung gerade der leichteren Handlungen. Allerdings wurde weiterhin für alle Handlungen seltener eine Täterschaft als eine Betroffenheit berichtet.

Abbildung 7: 12-Monats-Prävalenz, psychische Gewalt

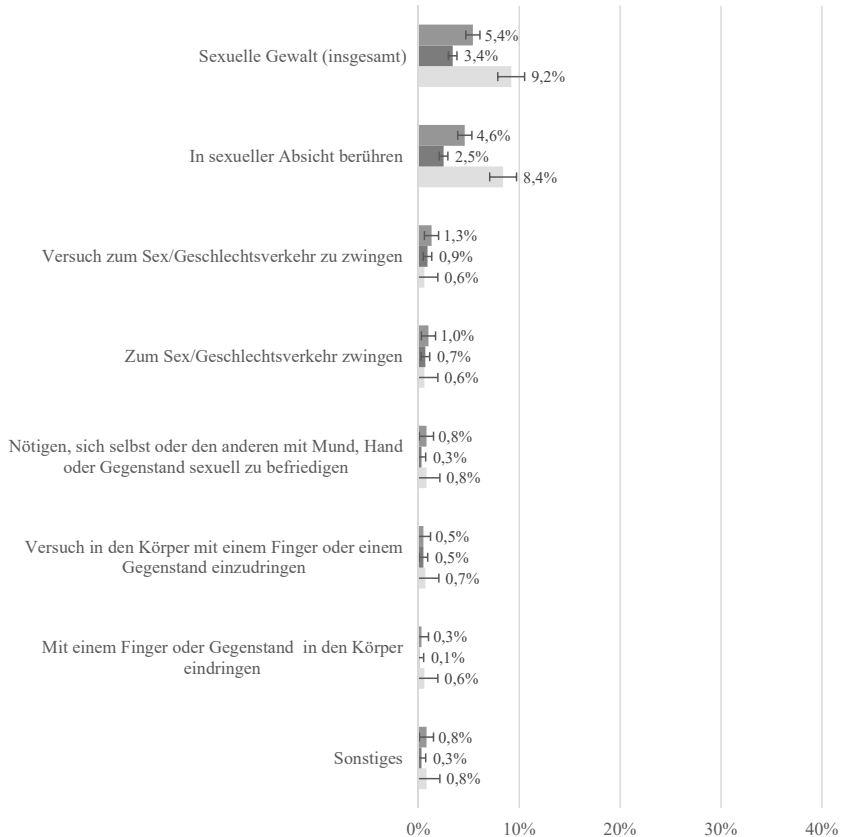


Anmerkung. Angaben in Prozent, N_{min} = 1.081.

5. Quantitative Erhebung

5.2.1.3 Sexuelle Gewalt

Abbildung 8: Sexuelle Gewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.067$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

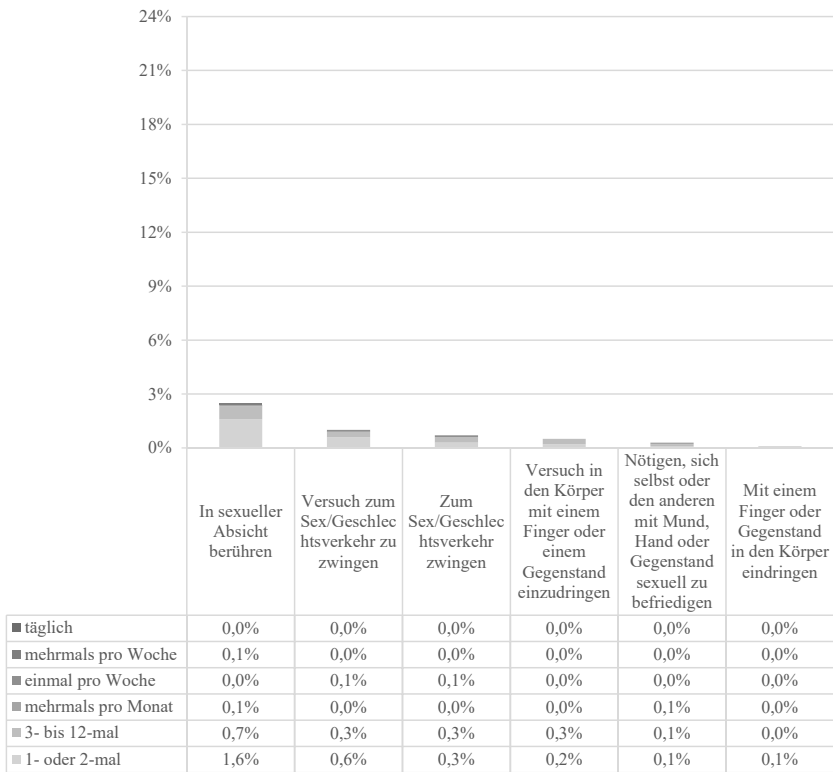
Die Ergebnisse hinsichtlich der Erfahrungen der Befragten mit sexueller Gewalt sind in Abbildung 8 zu sehen. Die Angaben bezogen sich dabei auf sexuelle Übergriffe durch den*die Partner*in, die von den Befragten nicht gewünscht gewesen waren. 5,4 % erlebten mindestens eine Handlung dieser Gewaltform bzgl. der Lebens- und 3,4 % bzgl. der 12-Monats-Prävalenz. Deutlich mehr Personen (9,2 %) waren bereits in einer Partnerschaft Täter einer sexuellen Gewalthandlung. Am häufigsten berichteten die Befragten

davon, gegen ihren Willen in sexueller Absicht berührt worden zu sein. Diese Form der sexuellen Gewalt haben 4,6 % der Befragten in mindestens einer Partnerschaft und 2,5 % in den vergangenen zwölf Monaten erlebt. 0,5 % der Teilnehmenden dokumentierten – sowohl in Bezug auf die Lebenszeitprävalenz als auch die 12-Monats-Prävalenz – einen dahingehenden Versuch. Während 1 % der Befragten mindestens einmal und 0,7 % in den letzten zwölf Monaten von einem*einer Partner*in zum Geschlechtsverkehr gezwungen wurde, fand ein Versuch diesbezüglich bei 1,3 % (Lebenszeitprävalenz) bzw. 0,9 % (12-Monats-Prävalenz) der Teilnehmenden statt. Gemäß den Angaben der Teilnehmenden wurde am seltensten mit einem Finger oder Gegenstand in den eigenen Körper eingedrungen. Vorgekommen war dies bei 0,1 % der Befragten in den letzten zwölf Monaten und bei 0,3 % in mindestens einer Partnerschaft.

Abbildung 9 bildet die Häufigkeit der sexuellen Gewalthandlungen innerhalb der letzten 12 Monate ab. Hier zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei physischer und psychischer Gewalt. Ein sehr geringer Anteil der Befragten war in den letzten 12 Monaten von sexueller Gewalt betroffen. Regelmäßige sexuelle Übergriffe erlebten nur Einzelpersonen.

Im Unterschied zu physischer und psychischer Gewalt berichteten die Befragten insgesamt häufiger von einer *Täterschaft* als einer Betroffenheit durch sexuelle Gewalt. Dies ist vor allem auf die häufige Nennung der Berührung (8,4 %) zurückzuführen, welche doppelt so häufig als eigene Tat im Vergleich zu einem erlittenen Übergriff berichtet wurde. Allerdings wurden auch das Eindringen sowie der Versuch des Eindringens häufiger als selbst unternommen angegeben, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau (0,6 % und 0,7 %) und bei sehr viel kleineren Unterschieden (0,2 – 0,3 %).

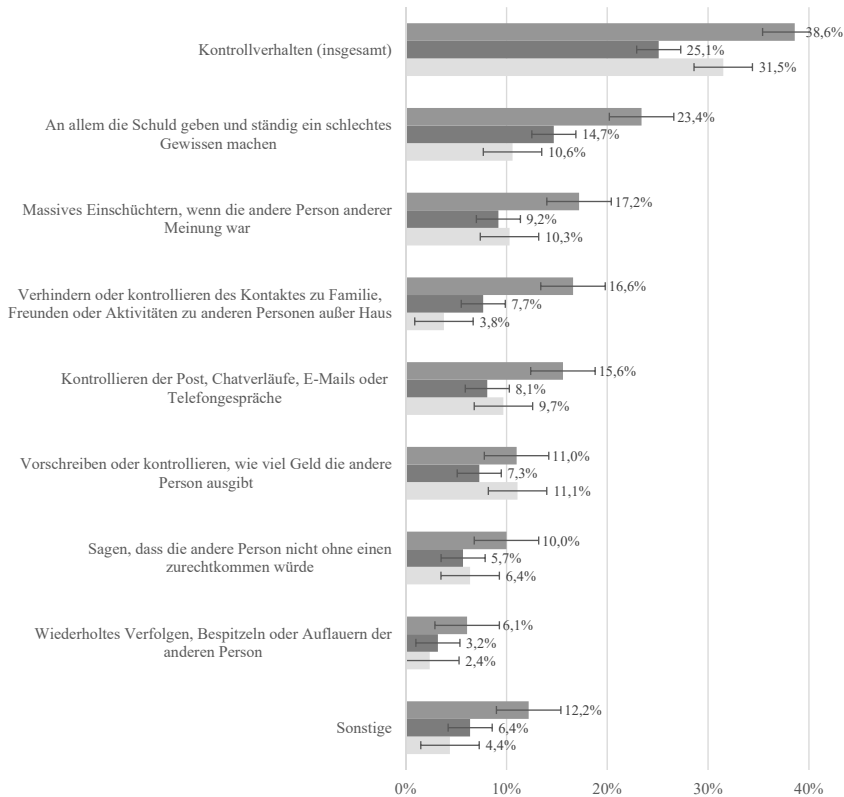
Abbildung 9: 12-Monats-Prävalenz, sexuelle Gewalt



Anmerkung. Angaben in Prozent, $N_{\min} = 1.065$.

5.2.1.4 Kontrollverhalten

Abbildung 10: Kontrollverhalten



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.094$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

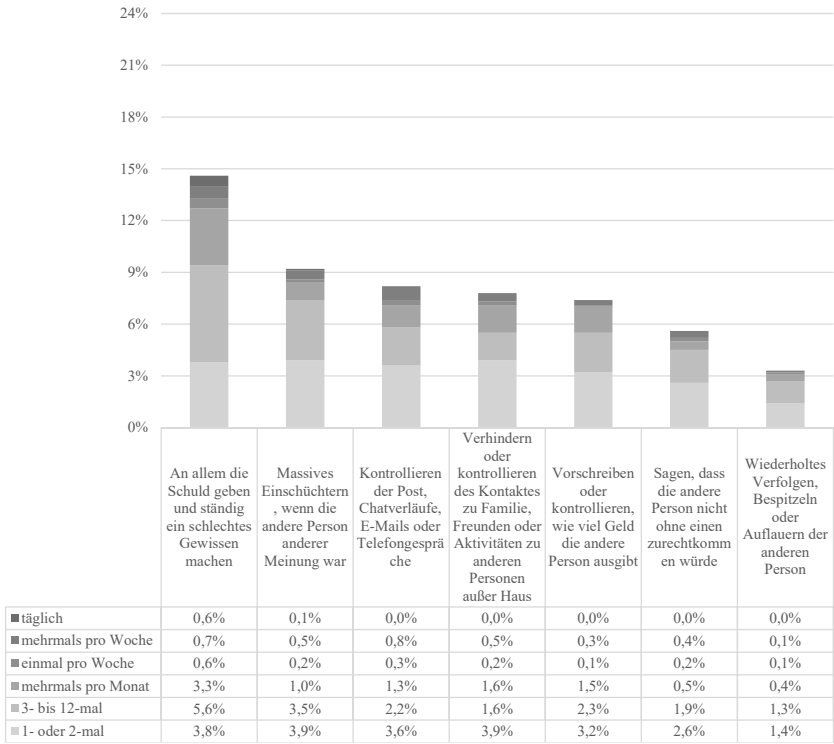
Abbildung 10 zeigt die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz sowie die Täterschaft der verschiedenen Handlungen des Kontrollverhaltens. Ähnlich wie bei der psychischen Partnerschaftsgewalt waren fast 40 % (38,6 %) schon einmal von einer kontrollierenden Handlung ihres*ihres Partner*in betroffen. Täter einer kontrollierenden Handlung waren knapp ein Drittel der Befragten (31,5 %), was ebenfalls vergleichbar mit den Zahlen bei psychischer Gewalt ist. Ein Viertel der Befragten (25,1 %) waren sogar im letzten Jahr von einer solchen Handlung betroffen. Dass ihnen an allem die Schuld gegeben und ihnen ständig ein schlechtes Gewissen gemacht wurde,

erlebte knapp ein Viertel der Befragten in mindestens einer Partnerschaft. 14,7 % erlebten diese Form des Kontrollverhaltens in den letzten 12 Monaten. Massive Einschüchterung, wenn der*die Partner*in einer anderen Meinung war, ist bei 9,2 % der Teilnehmenden in den letzten zwölf Monaten und bei 17,2 % mindestens einmal im Leben vorgekommen. Ähnlich häufig kam es bei den befragten Männern vor, dass der Kontakt zur Familie, zu Freunden oder Aktivitäten zu anderen Personen außerhalb der Familie verhindert oder kontrolliert wurde. Diese Form erlebten 16,6 % jemals in einer Beziehung und 7,7 % in den letzten 12 Monaten. 3,2 % der Befragten wurden in den letzten zwölf Monaten innerhalb der Partnerschaft wiederholt verfolgt oder bespitzelt, fast doppelt so viele Personen (6,1 %) haben ein solches Verhalten mindestens einmal in ihrem Leben durch ihre*n Partner*in erfahren. Diese Handlung wurde am seltensten berichtet.

Abbildung 11 zeigt, dass mehr Männer von häufigerem Kontrollverhalten *betroffen* waren als es bei den anderen Gewaltformen der Fall war. Hier ist das Ausmaß an Personen, die mehrmals wöchentlich kontrollierende Handlungen erleben, zwar weiterhin sehr gering (> 2 %), dennoch höher als bei der psychischen oder körperlichen Gewalt. Die meisten Männer sind allerdings nur mehrere Male pro Jahr und nicht regelmäßig, also mehrmals in der Woche, von einigen kontrollierenden Handlungen, wie massive Einschüchterung bei anderer Meinung oder von Schuldzuweisungen, betroffen.

Im Hinblick auf die selbstberichtete Täterschaft zeigt sich wiederum ein ähnliches Bild wie bei psychischer Gewalt: Trotz insgesamt relativ hohen Prävalenzen wurde eine Täterschaft bei jeder Handlung seltener berichtet als eine Betroffenheit. Zudem nahmen die Häufigkeiten mit zunehmender Schwere der Gewalthandlungen ab. Einzige Ausnahme bildete die Kontrolle des Geldausgebens, bei der mit etwa 11 % die Täterschaft genauso oft berichtet wurde wie die Betroffenheit.

Abbildung 11: 12-Monats-Prävalenz, Kontrollverhalten

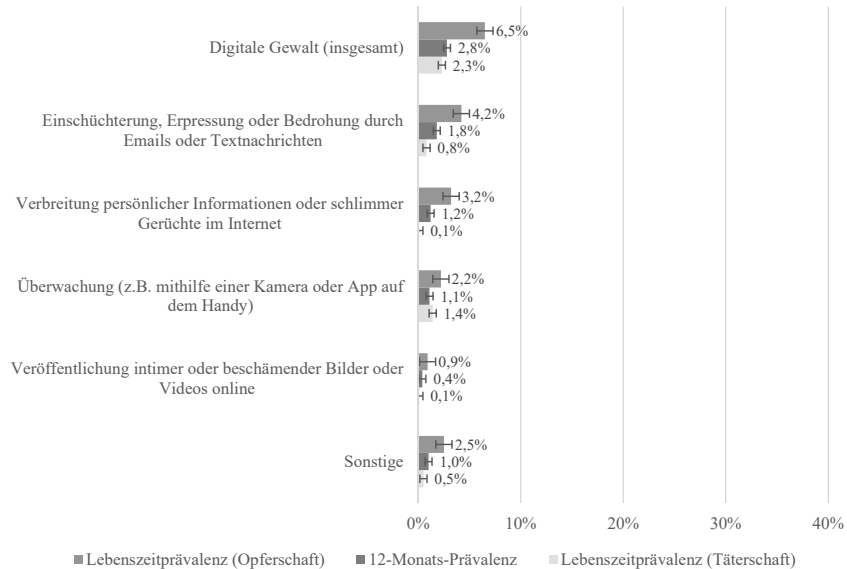


Anmerkung. Angaben in Prozent, N_{min} = 1.094

5. Quantitative Erhebung

5.2.1.5 Digitale Gewalt

Abbildung 12: Digitale Gewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.085$.

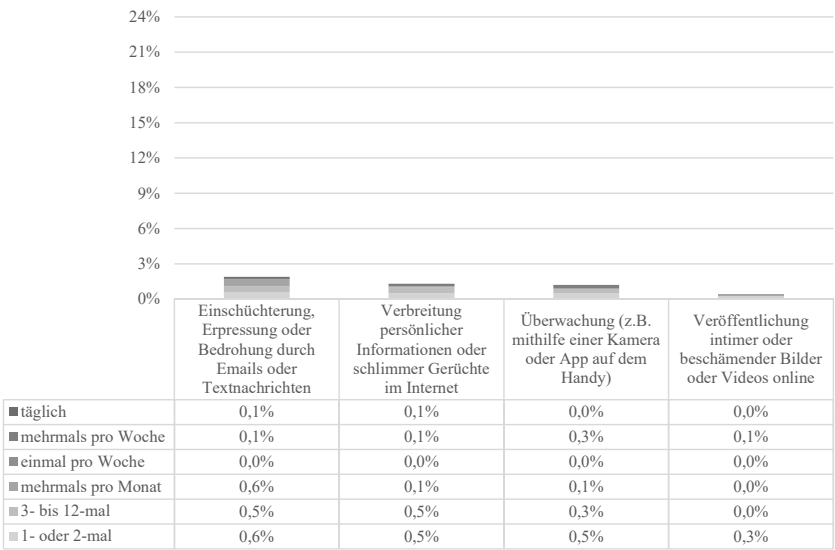
Bezüglich der Ausübung digitaler Gewalt in Partnerschaften konnten die Befragten Angaben zu den in Abbildung 12 dargestellten Handlungen machen. Eine Handlung der digitalen Partnerschaftsgewalt erlebten 6,5 % schon einmal im Leben und 2,8 % in den letzten 12 Monaten. Bezüglich der Täterschaft digitaler Gewalt beträgt der Anteil an Befragten 2,3 %. Am häufigsten wurden die Befragten durch E-Mails oder Textnachrichten eingeschüchtert, erpresst oder bedroht. Dies gaben 1,8 % der Teilnehmenden für die letzten zwölf Monate und 4,2 % für mindestens eine Beziehung an. Persönliche Informationen oder schlimme Gerüchte wurden bei 1,2 % der Befragten in den letzten zwölf Monaten und bei 3,2 % mindestens einmal im Leben von ihrem*ihrer Partner*in im Internet verbreitet. Die Veröffentlichung intimer oder beschämender Bilder oder Videos im Internet ist die am seltensten erlebte digitale Gewalt. 0,4 % haben dies in den letzten zwölf Monaten und 0,9 % in mindestens einer ihrer Beziehungen erlebt.

Die Häufigkeiten des Erlebens der Handlungen von digitaler Partnerschaftsgewalt in den letzten 12 Monaten sind Abbildung 13 zu entnehmen.

Erneut fällt auf, dass nur sehr wenige Männer unserer Studie von regelmäßiger digitaler Gewalt durch den*die Partner*in betroffen sind. Es handelt sich hier eher wieder um vereinzelte Personen, was die Zahlen um 0,1 % unterstreichen. Ca. 1 % der Männer waren zwischen einem und 12-mal im letzten Jahr von Einschüchterungen, Erpressungen und Bedrohungen durch E-Mails oder Textnachrichten oder durch die Verbreitung persönlicher Informationen oder schlimmer Gerüchte im Internet betroffen.

Im Hinblick auf die eigene Täterschaft reihen sich die Ergebnisse in die Zahlen der anderen Gewaltformen ein. Wiederum berichteten die Teilnehmer bei jeder Handlung seltener von einer eigenen Täterschaft als Betroffenheit und tendenziell seltener von leichteren als von schwerwiegenden Handlungen. Etwas häufiger als im Trend zu erwarten wurde die Überwachung der Partner*innen angegeben, wobei die Prävalenz auch hier niedriger als für die eigene Betroffenheit ausfiel (1,4 % vs. 2,2 %).

Abbildung 13: 12-Monats-Prävalenz, digitale Gewalt



Anmerkung. Angaben in Prozent, N_{min} = 1.086.

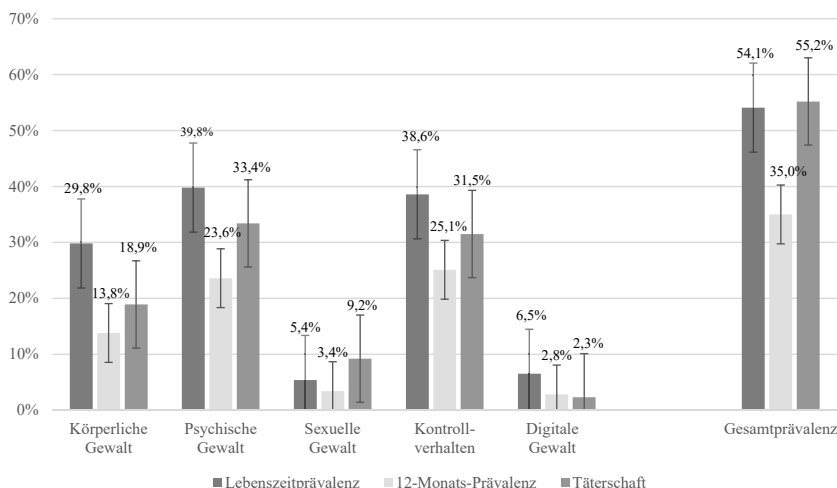
5.2.1.6 Zusammenfassung

Abbildung 14 fasst die Prävalenzen für alle Gewaltformen zusammen. Darin wird noch einmal veranschaulicht, dass verbale Aggressionen bzw. psy-

chische Gewalt und Kontrollverhalten deutlich häufiger erlebt und selbst begangen werden als körperliche, sexuelle und digitale Gewalt, wobei die beiden letzteren Formen im niedrigen einstelligen Bereich und damit am seltensten vorkamen. Im Hinblick auf die eigene Täterschaft fanden wir vor allem in den Bereichen der psychischen Gewalt und Kontrollverhalten Prävalenzen, die nur geringfügig niedriger als die Betroffenheitsraten ausfielen. Auffällig ist die höhere Täterschaftsprävalenz bei sexueller Gewalt, welche jedoch gut vereinbar mit den Ergebnissen vergleichbarer Studien ist (z.B. Jud et al., 2023).

Eine Zusammenfassung sämtlicher Gewalterlebnisse und -täterschaften ergibt hohe Gesamtprävalenzen von 54 % für Gewaltbetroffenheit in der Lebenszeit (35 % im letzten Jahr) und 55 % für Täterschaft. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass hier sehr unterschiedliche Gewalthandlungen miteinander kombiniert wurden, welche stark hinsichtlich ihrer Schwere, der zugrundeliegenden Schädigungsintention und den potenziellen Folgen variieren. Einige, gerade verbale Handlungen dürften zudem von manchen Teilnehmern nicht unbedingt zu den Gewalthandlungen gerechnet werden. Insofern sind die aggregierten Prävalenzraten nur mit Vorsicht zu interpretieren.

Abbildung 14: Gesamtprävalenzen für die einzelnen Gewaltformen



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.067$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

5.2.1.7 Anzahl der gewaltvollen Beziehungen und schlimmste Gewalterfahrung

Etwa die Hälfte (51,9 %) der Gewaltbetroffenen gab an, in einer Beziehung eine der abgefragten Handlungen erlebt zu haben. In zwei Beziehungen machten 18,2 % der Betroffenen Gewalterfahrungen und in drei Beziehungen waren es 4,7 %. Unter zwei Prozent (1,6 %) gaben an, in vier oder fünf Beziehungen übergreifende Handlungen erlebt zu haben. 23,7 % der Teilnehmenden berichteten, dass sie in keiner ihrer Beziehungen von Gewalterfahrungen betroffen waren. Diese Teilnehmer haben die von ihnen berichtete Gewalthandlung vermutlich in einer Konstellation erlebt, die sie selbst nicht als Beziehung definierten, oder die abgefragten Handlungen nicht als Gewalt definiert.

Anschließend sollten die Teilnehmer in einem offenen Textfeld angeben, welche der zuvor abgefragten und durch sie erlebten Handlungen sie als am schlimmsten wahrgenommen haben. Eine Form der psychischen Gewalt wurde 225-mal als am schlimmsten empfunden, besonders häufig wurde das Anschreien (n=31), Vorwürfe/Schulduzuweisungen (n=27) oder Beschimpfungen/Beleidigungen (n=24) genannt. Eine Form aus dem Bereich der körperlichen Gewalt wurde 70-mal als schlimmste Handlung genannt. Dort wurde geschlagen (n=20), weggestoßen/geschubst (n=11) oder Ohrfeigen (n=10) am häufigsten genannt. Eine Form der kontrollierenden Gewalt wurde 32-mal genannt, insbesondere Kontrolle/Einschränkung der Freizeit (n=15). Eine Form der sexuellen Gewalt wurde 16-mal genannt, z.B. sexueller Missbrauch/Nötigung (n=11).

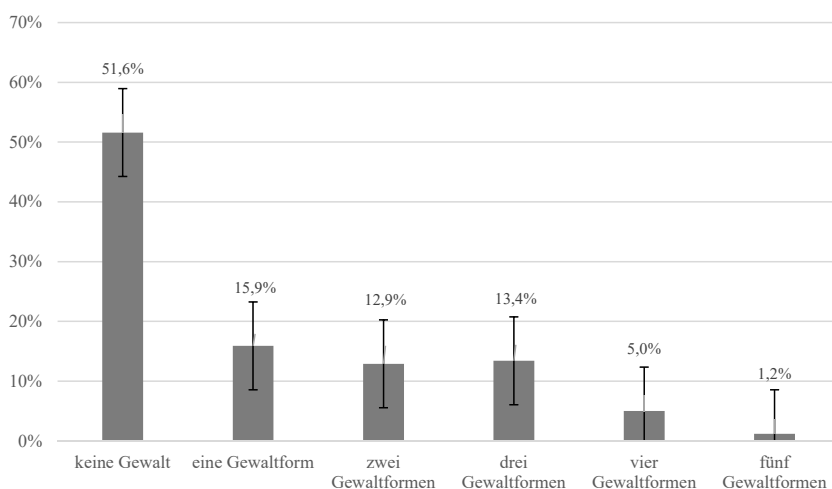
5.2.2 Viktimisierungsmuster und Victim-Offender Overlap

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Gewalterfahrungen spezifischer analysiert. Dabei sollen Viktimisierungsmuster herausgearbeitet werden. Von Interesse ist hier unter anderem die Analyse der Zusammenhänge und des Overlaps verschiedener erlittener Gewaltformen, aber auch der Victim-Offender Overlap. Des Weiteren sollen diejenigen, die nach unserer Analyse schwerbelastet sind, näher untersucht werden.

5.2.2.1 Gemeinsames Auftreten der Gewaltformen

Abbildung 15 zeigt den prozentualen Anteil der Teilnehmenden, die eine bzw. mehr als eine Gewaltform im Leben erlebt haben. Von mindestens einer Gewaltform waren 15,9 % jemals betroffen. Jeweils ca. 13 % der Befragten waren von Handlungen aus zwei oder drei der abgefragten Gewaltformen betroffen. 5,0 % der Teilnehmenden berichteten, mindestens eine Handlung aus vier unterschiedlichen Gewaltformen im Rahmen der Lebenszeitprävalenz erlebt zu haben. Von einer Handlung aus jeder der abgefragten Gewaltformen waren 1,2 % betroffen.

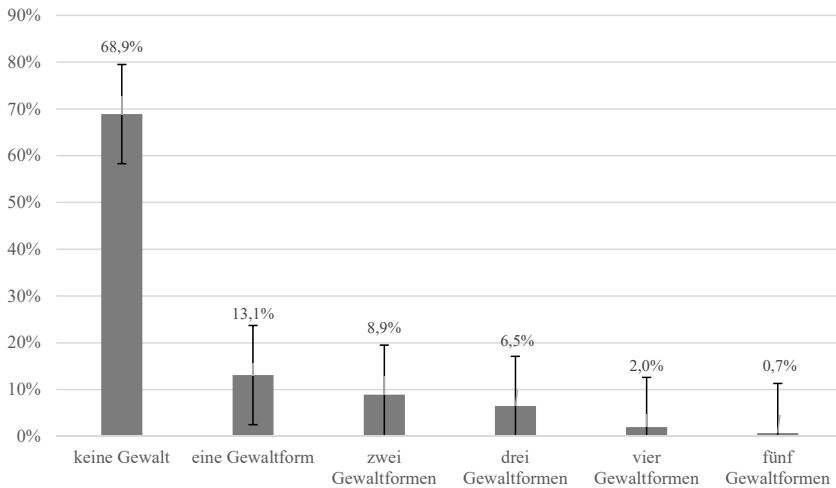
Abbildung 15: Anzahl an Gewaltformen nach Lebenszeitprävalenz



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N= 1.209. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Demzufolge war der Anteil derjenigen klein, die jemals in ihrem Leben unterschiedliche Handlungen aus vier oder fünf Gewaltformen erlebt haben und daher als schwerbelastete Gruppe bezeichnet werden kann. Mit zusammengenommen 6,2 % (n=75) fiel er dennoch substanziell aus. Zudem ist festzuhalten, dass das Erleben nur einer Gewaltform seltener aufzutreten scheint als das Erleben mehrere Gewaltformen in Kombination.

Abbildung 16: Anzahl an Gewaltformen nach 12-Monats-Prävalenz



Anmerkung: Angaben in gültigen Prozent, N = 1.209.

Ein ähnliches Muster, wenn auch auf niedrigerem Niveau, wird in Abbildung 16 zu den Kombinationen der Gewaltformen in den letzten 12 Monaten deutlich. Hier gaben 13,1 % an, Handlungen aus einer Gewaltform; 8,9 % aus zwei und 6,5 % aus drei unterschiedliche Gewaltformen erlebt zu haben. Die Personengruppe, die vier oder fünf Gewaltformen erlebt hat und demnach als schwerbelastet bezeichnet werden kann, summierte sich auf 2,7 % (n=32).

Demzufolge können mit Bezug durch verschiedene Gewaltformen aktuelle und in der Lebenszeit Mehrfachbelastete unterschieden werden. Im Folgenden wird die Gruppe der aktuell, also in den letzten 12-Monaten, Mehrfachbelasteten näher beschrieben.

5.2.2.2 Analyse der aktuell schwerbelasteten Gruppe

Eine übergroße Mehrheit in der aktuell schwerbelasteten Gruppe (n=32) gab an, dass sie die Gewalt in ihrer aktuellen oder letzten Beziehung erlebt haben (90,6 %). Die Mehrzahl der Männer (61,3 %) berichtete weiterhin, in ausschließlich einer Beziehung Gewalt erfahren zu haben, 22,6 % hatten in zwei Beziehungen Gewalterfahrungen gemacht. Ein hoher Anteil (75,0 %) bezeichnete sich eingangs selbst als gewaltbetroffen.

Hinsichtlich der demografischen Variablen fallen zunächst keine erheblichen Unterschiede zur Gesamtstichprobe auf. Die Gruppe der aktuell Schwerbelasteten ist etwa 10 Jahre jünger (36,6 Jahre, $SD=12,7$). Die Verteilung der Bildungsabschlüsse aber ähnelt der der Gesamtstichprobe: 37,5 % haben einen Hochschulabschluss, 12,5 % einen Realschulabschluss und 12,5 % einen Hauptschulabschluss. Auch die Verteilung bezüglich der Erwerbstätigkeit unterscheidet sich nicht stark von der Gesamtstichprobe: 68,8 % sind vollzeiterwerbstätig, 3,1 % Rentner und 12,5 % nicht erwerbstätig. Ein Viertel (24,1 %) berichtete von einem Einkommen über 4.000 Euro, was deutlich mehr als die Gesamtstichprobe war (11 %). Knapp 60 % gaben an, aktuell in einer Beziehung zu sein, was wiederum ein geringerer Anteil als in der Gesamtstichprobe war (80 %). Ein vergleichsweise hoher Anteil (33,3 %) der aktuell schwerbelasteten Männer berichtete einen Migrationshintergrund (Gesamtstichprobe: 15 %). Demzufolge finden sich einige deskriptive Unterschiede zwischen der aktuell schwerbelasteten Gruppe und der Gesamtstichprobe, die jedoch aufgrund der geringen Gruppengröße der Schwerbelasteten mit Vorsicht interpretiert werden sollten.

5.2.2.3 Kombinationen der Gewaltformen

Aus den obigen Analysen ergibt sich die Frage, welche Gewaltformen tendenziell häufiger zusammen auftreten.

Tabelle 16 stellt die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Kombinationsmöglichkeiten zweier Gewaltformen in der Lebenszeit dar. Sie ist spaltenweise zu lesen. Dementsprechend ist in der ersten Spalte aufgeführt, wie häufig Personen, die körperliche Gewalt erlebt haben, die jeweilig anderen Gewaltformen ebenfalls berichtet haben. In der zweiten Spalte findet sich die äquivalente Information bezüglich sexueller Gewalt, in der dritten Spalte bezüglich psychischer Gewalt usw.

Vier von fünf Männern (81,3 %), die von körperlicher Gewalt in einer Partnerschaft betroffen waren, erlebten auch psychische Gewalt. Etwa drei Viertel (74,8 %) waren auch von Kontrollverhalten betroffen. Körperliche Gewalt scheint demnach in der Regel mit verbalen Übergriffen einherzugehen. Obwohl naheliegt, dass verbale Übergriffe körperlichen Angriffen vorausgehen oder gemeinsam auftreten, kann anhand der vorliegenden Daten streng genommen jedoch nicht festgestellt werden, dass diese jeweils in derselben Beziehung auftraten.

Darüber hinaus scheinen Handlungen psychischer Gewalt und des Kontrollverhaltens häufig kombiniert zu sein. Personen, denen psychische Gewalt

durch die*den Partner*in widerfahren ist, waren zu 70,8 % auch von mindestens einer Handlung des Kontrollverhaltens und zu 60,3 % auch von einer Handlung der körperlichen Gewalt betroffen. Umgedreht haben von denjenigen, die eine Handlung des übergriffigen Kontrollverhaltens erlebt haben, drei Viertel (73,7 %) auch eine Handlung der psychischen Gewalt berichtet.

Wenig überraschend werden die nur selten berichteten Gewaltformen (sexuelle und digitale Gewalt) kaum als einzige Gewaltformen erlebt, sondern sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auch von anderen betroffen (relative Häufigkeiten zwischen ungefähr 70 % und 90 %).

Tabelle 16: Überlappung verschiedener Gewaltformen

	Körperliche Gewalt	Psychische Gewalt	Sexuelle Gewalt	Kontrollver- halten	Digitale Gewalt
Körperliche Gewalt	-	60,3 %* (n= 260)	72,4 %* (n=42)	58,0 %* (n=240)	78,9 % (n=56)
Psychische Gewalt	81,3 %* (n= 260)	-	81,0 %* (n=47)	73,7 %* (n=305)	97,2 %* (n= 69)
Sexuelle Gewalt	13,3 %* (n= 42)	11,0 %* (n= 47)	-	11,7 %* (n=48)	23,9 %* (n=16)
Kontroll- verhalten	74,8 %* (n= 240)	70,8 %* (n= 305)	82,8 %* (n=48)	-	91,5 %* (n=65)
Digitale Gewalt	17,5 %* (n= 56)	16,0 %* (n=69)	27,6 %* (n=16)	15,6 %* (n=65)	-

Anmerkung. Die Tabelle ist spaltenweise zu lesen. Die Relativen Häufigkeiten beziehen sich auf die Lebenszeitprävalenzen, also das Berichten von mindestens einer Gewalt-handlung im Leben je Gewaltform. *Chi-Quadrat Test nach Pearson auf einem Niveau von alpha=.5 % signifikant.

5.2.2.4 Victim-Offender-Overlap

Erste relevante Daten zum gemeinsamen Auftreten von Opfer- und Täterschaft wurden bereits in Kapitel 5.2.1.6 präsentiert. Es zeigte sich, dass die Gesamtprävalenzen von Opfer- und Täterschaft auf jeweils ähnlichem Niveau lagen (54 % vs. 55 %).

Tabelle 17 präsentiert den Anteil derjenigen Befragten, die ausschließlich Täter, ausschließlich Opfer, sowohl Täter als auch Opfer oder weder Täter noch Opfer waren. Über ein Drittel der Befragten (39,5 %) waren sowohl jemals Täter als auch Opfer von Partnerschaftsgewalt. Ebenso war ein Drittel (33,6 %) der Teilnehmenden weder Täter noch Opfer. Opfer aber kein Täter

waren 14,3 % und nur Täter aber kein Opfer waren 12,5 %. Der größte Anteil der Befragten kann demnach dem Victim-Offender-Overlap zugeordnet werden.

Tabelle 17: Vier Felder Tafel – Victim Offender Overlap

	Täter (ja)	Täter (nein)	Insgesamt
Opfer (ja)	39,5 % (n=425)	14,3 % (n=154)	53,8 % (n=579)
Opfer (nein)	12,5 % (n=135)	33,6 % (n=362)	46,2 % (n=497)
Insgesamt	48,0 % (n=516)	52,0 % (n=560)	100 % (n=1.076)

Anmerkung. Dargestellt sind die über alle Gewaltformen hinweg aggregierten Lebenszeitprävalenzen. Die Prozente weichen hier aufgrund von missings etwas zu den oben präsentierten Zahlen ab.

Im Folgenden werden nur diejenigen Männer näher betrachtet, die selbst mindestens einmal in ihrem Leben von mindestens einer Gewalthandlung betroffen waren. Hier ist die Verteilung von Opfern, die auch Täter waren, und Opfern, die kein Täter waren, von Interesse, um herauszufinden, wie häufig wechselseitige Gewalt bei unseren Teilnehmern aufgetreten ist.

Tabelle 18: Betrachtung der Verteilung der Betroffenen in Täter und Nicht-Täter

	Opfer und Nicht-Täter	Opfer und Täter
Lebenszeit	26,6 % (n=154)	73,4 % (n=425)
Körperliche Gewalt	54,3 % (n=172)	45,7 % (n=145)
Psychische Gewalt	40,8 % (n=176)	59,2 % (n=255)
Sexuelle Gewalt	56,9 % (n=33)	43,1 % (n=25)
Digitale Gewalt	91,4 % (n=64)	8,6 % (n=6)
Kontrollverhalten	47,5 % (n=201)	52,5 % (n=222)

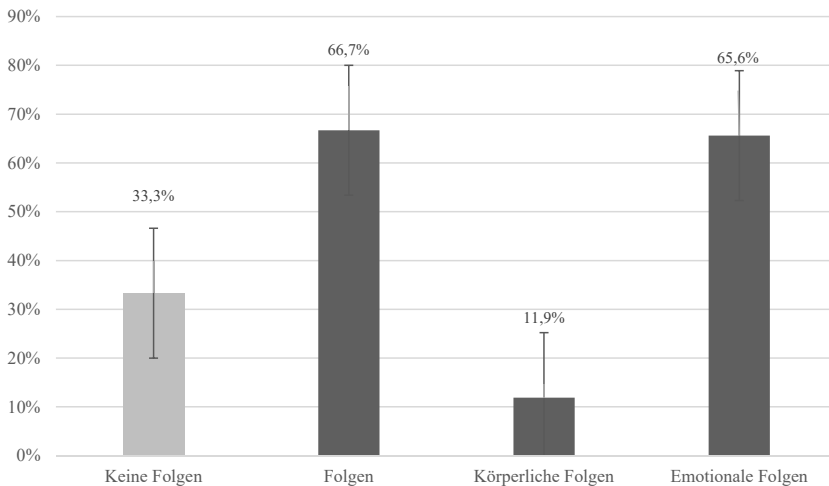
Anmerkung. Dargestellt werden die jeweiligen Lebenszeitprävalenzen.

Etwa drei von vier Männern (73,4 %), die mindestens einmal in ihrem Leben von Partnerschaftsgewalt betroffen waren, berichteten auch selbst begangene Gewalthandlungen. Wird die körperliche Gewalt betrachtet, waren etwas weniger als die Hälfte (45,7 %) der Betroffenen auch einmal Täter. Ähnliche Zahlen können auch bei der sexuellen Gewalt festgestellt werden. Hier waren von den Betroffenen 43,1 % schon einmal Täter. Bei der psychischen Gewalt (59,2 %) und dem Kontrollverhalten (52,5 %) sind es wiederum etwas mehr als die Hälfte der Betroffenen, die auch schon einmal Täter dieser Gewaltform waren. Die digitale Gewalt stellt hier einen Sonderfall dar, da nur 8,6 % der Betroffenen schon einmal selbst digitale Gewalt ausgeübt haben. Möglicherweise wird digitale Gewalt eher durch weibliche Personen ausgeübt und ist keine typische Gewaltform von Männern.

5.2.3 Reaktionen auf die Gewalt sowie psychische und körperliche Folgen

In der Untersuchung wurden sowohl psychische als auch körperliche Auswirkungen von Gewalterfahrungen erfasst. Darüber hinaus wurde nachgefragt, wie die Männer kurz- und mittelfristig auf die Gewalt reagierten.

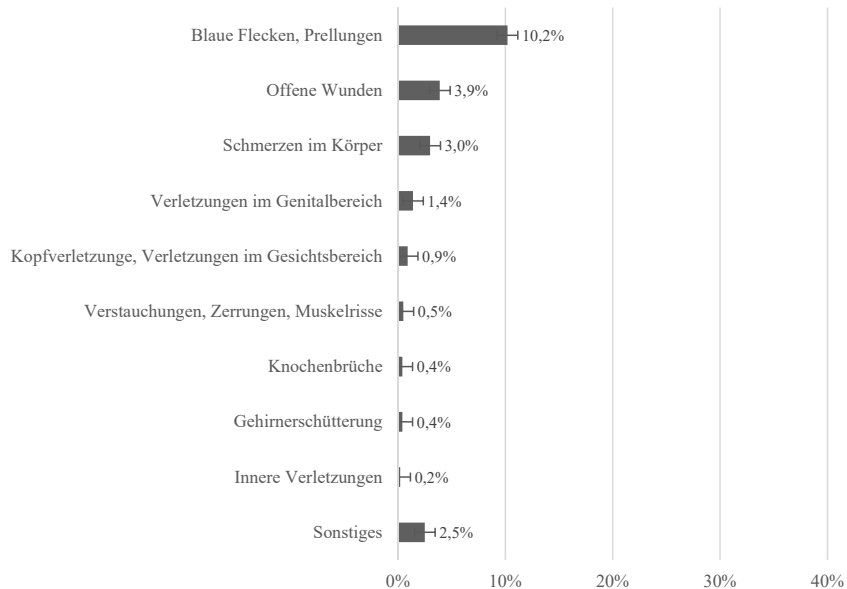
Abbildung 17: Folgen von Partnerschaftsgewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 511$. Die relativen Häufigkeiten der körperlichen und emotionalen Folgen beziehen sich auf diejenigen 66,7 %, welche von Folgen berichteten. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Abbildung 17 gibt einen ersten Überblick über die berichteten Folgen von Partnerschaftsgewalt. Demnach gaben ein Drittel der Befragten an, keine Folgen partnerschaftlicher Gewalt zu erinnern. Unter den 66,7 % der Teilnehmenden, die Folgen erlitten haben, berichteten 11,9 % von körperlichen, und 65,6 % von emotionalen Beschwerden.

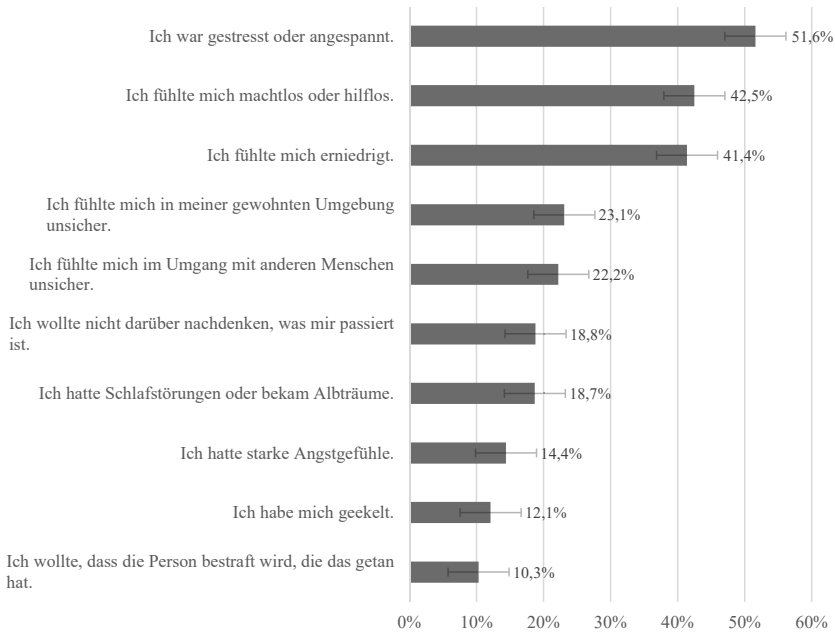
Abbildung 18: Körperliche Folgen



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 571. Prozentangaben beziehen sich auf gewaltbetroffene Männer, die Folgen der Gewalt bejaht haben. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Abbildung 18 zeigt die Arten der körperlichen Folgen. Blaue Flecken und Prellungen sind hierbei eindeutig die am häufigsten dokumentierte Folge (10,2 %). Des Weiteren berichteten die Männer von offenen Wunden (3,9 %), Schmerzen im Körper (3,0 %) und Verletzungen im Genitalbereich (1,4 %). Am seltensten war es den Angaben der Befragten zufolge zu inneren Verletzungen (0,2 %) gekommen.

Abbildung 19: Emotionale Folgen

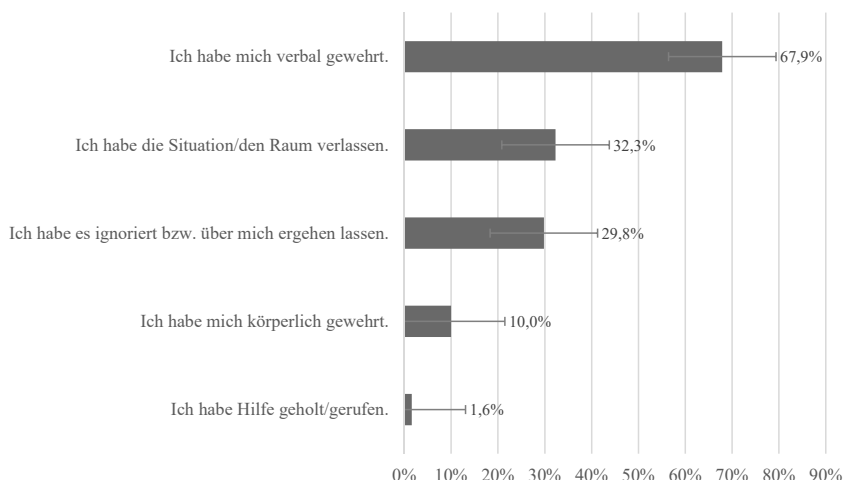


Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 497$. Prozentangaben beziehen sich auf gewaltbetroffene Männer, die bei den Statements „trifft eher zu“, „trifft größtenteils zu“ oder „trifft völlig zu“ angaben. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Des Weiteren waren auch die emotionalen Auswirkungen von partner-schaftlicher Gewalt für die betroffenen Männer von Interesse. Den Män- nern wurden hierfür verschiedene mögliche Folgen präsentiert. Mithilfe einer sechs-stufigen Likert-Skala (*trifft gar nicht zu – trifft völlig zu*) sollten sie angeben, inwiefern die Aussagen auf sie zu treffen. Die Ergebnisse sind in Abbildung 19 zusammengefasst und präsentieren den Anteil, der mindes- tens eher zustimmte. Am weitesten verbreitet waren demnach Stress oder Anspannung (51,7 %), Gefühle der Macht- oder Hilflosigkeit (42,5 %) und der Erniedrigung (41,4 %). Seltener waren Unsicherheitsgefühle bzgl. der Umgebung (23,1 %) und des Umgangs mit anderen Menschen (22,2 %). Allerdings hatten sich nur 10,3 % der Teilnehmenden gewünscht, dass ihr*e Partner*in für die Handlungen bestraft wird. Insgesamt fielen die Zustim- mungsraten somit im Durchschnitt eher moderat aus.

Hinsichtlich der Reaktionen auf die Gewalt unterschieden wir in unmittelbare Reaktionen in der Situation der Gewalterfahrung und langfristige Reaktionen.

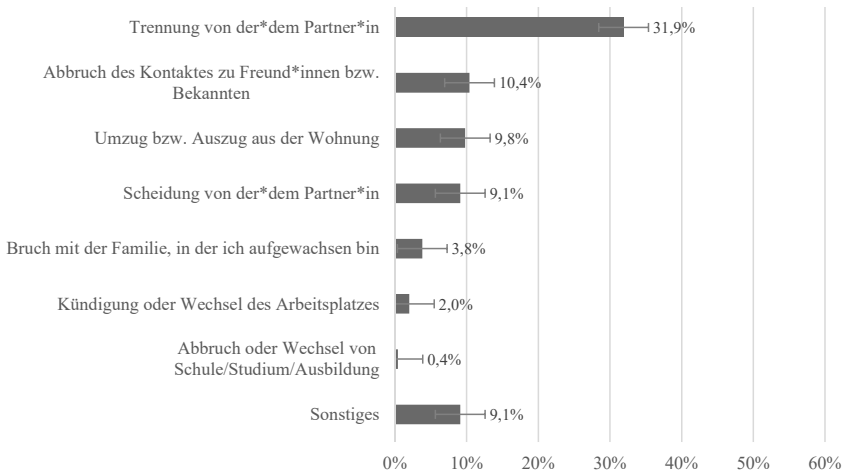
*Abbildung 20: Unmittelbare Reaktion auf erlebte Gewalthandlung durch den*die Partner*in*



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 551; Mehrfachnennungen waren möglich. Prozentangaben beziehen sich auf gewaltbetroffene Männer, die Folgen bejaht haben. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Aus Abbildung 20 geht hervor, dass die befragten Männer überwiegend defensive Reaktionen berichteten: Ein Großteil der Männer (67,9 %) reagierte laut eigenen Angaben verbal auf die Gewalt. Knapp ein Drittel (32,3 %) schilderte, räumliche Distanz zu dem*der Partner*in hergestellt zu haben. 29,8 % haben die Handlungen über sich ergehen lassen und nur 1,6 % der Befragten hat Hilfe geholt/gerufen. Körperliche Gegenwehr berichteten nur 10 % der betroffenen Männer.

Abbildung 21: Langfristige Reaktion auf erlebte Gewalterfahrungen



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 549; Mehrfachnennungen waren möglich. Prozentangaben beziehen sich auf gewaltbetroffene Männer, die Folgen der Gewalt bejaht haben. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

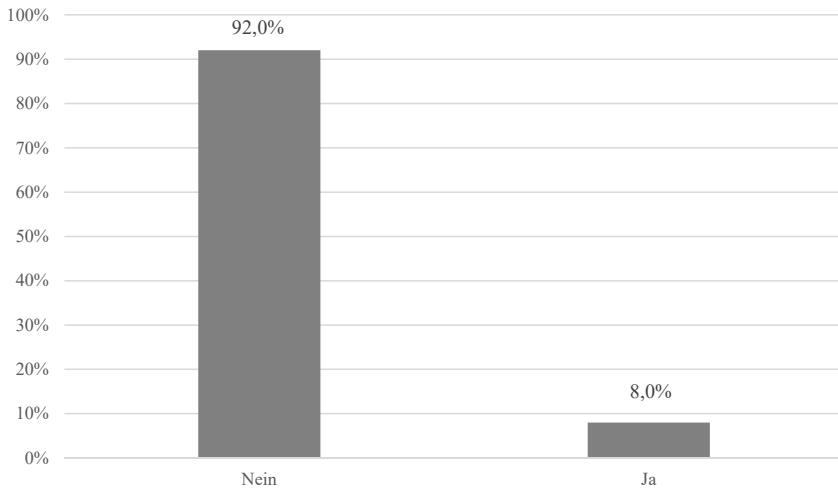
Die langfristigen Reaktionen auf die Übergriffe sind der Abbildung 21 zu entnehmen. Demnach war die mit Abstand häufigste langfristige Reaktion auf Partnerschaftsgewalt, die Beziehung zu beenden. Viele der Männer berichtete entweder von einer Trennung von dem*der Partner*in (31,9 %), einer Scheidung (9,1 %) oder dem Auszug aus der gemeinsamen Wohnung (9,8 %). Bei 10,4 % der Männer scheint hingegen eine soziale Isolation die Folge gewesen zu sein (Abbruch des Kontaktes zu Freunden und Bekannten geführt), wobei 3,8 % laut eigenen Abgaben auch den Umgang mit der Herkunftsfamilie beendet haben. Nur bei sehr wenigen haben sich die Gewalterfahrungen auf die Bildung und den Arbeitsplatz ausgewirkt: 2,0 % der Befragten hatten gekündigt oder den Arbeitsplatz gewechselt und bei 0,4 % war der Abbruch oder Wechsel der Schule, des Studiums oder der Ausbildung die Folge der partnerschaftlichen Gewalt gewesen.

5.2.4 Kontakt zu Beratungsstellen und der Polizei

Auf die erfahrenen Gewalthandlungen kann unterschiedlich reagiert werden. Betroffene können sich an Beratungsorganisationen oder die Polizei wenden. Sie können mit engen Freunden über ihre Erlebnisse sprechen

oder sich mit anderen Themen, wie Sport oder Religion, ablenken. Einige möchten sich gar nicht mit den Gewalthandlungen auseinandersetzen und versuchen eher, Gedanken an das Erlebte zu vermeiden. Im Folgenden werden Zahlen zur Inanspruchnahme von Beratung sowie Anzeigehäufigkeit bei der Polizei und zur Bewertung des jeweiligen Kontaktes präsentiert.

Abbildung 22: Inanspruchnahme von Hilfs- und/oder Beratungsangeboten



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 539. Gezeigt wird die relative Häufigkeit eines Kontakts zu einer Beratungsstelle und/oder zur Polizei, wenn mindestens eine Gewalthandlung im Leben berichtet wurde.

Abbildung 24 zeigt deutlich, wie selten betroffene Männer Hilfs- oder Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Lediglich 8 % aller Männer, die in unserer Untersuchung von mindestens einer Gewalthandlung berichtet haben, wandten sich an eine Beratungsstelle und/oder die Polizei.

5.2.4.1 Erfahrungen mit der Polizei

Die Erfahrungen der Teilnehmenden mit der Polizei wurden anhand von sieben Items geprüft, denen die Befragten zustimmen konnten. Allerdings hatten vom gesamten Sample nur elf Befragte nach den Gewalterfahrungen Kontakt zur Polizei und konnten diesbezüglich Angaben machen.

In Tabelle 19 sind die Ergebnisse der einzelnen Items zusammengefasst. Insgesamt scheinen sich positive und negative Erfahrungen die Waage

gehalten zu haben. Fünf Befragte waren eher nicht oder nicht und vier Befragte waren teilweise zufrieden mit der Unterstützung durch die Polizei gewesen. Voll und ganz oder eher zufrieden waren hingegen nur zwei Befragte. Dennoch würden fünf der von Gewalt betroffenen Teilnehmenden, die Kontakt zu Polizei hatten, anderen Männern* empfehlen, sich an die Polizei zu wenden, wenn sie Opfer von partnerschaftlicher Gewalt werden. Zwar haben sich vier Befragte von der Polizei ernst genommen gefühlt, allerdings haben ebenso viele Männer diesbezüglich gegenteilige Erfahrungen gemacht. Fünf Teilnehmende gaben an, für die Gewalthandlungen mitverantwortlich gemacht worden zu sein. Nur drei hatten die angebotene Unterstützung als passend empfunden, die übrigen Befragten hatten entweder nur teilweise (vier) oder wenig bis gar nichts (vier) mit der Hilfe anfangen können.

Tabelle 19: Erfahrungen mit der Polizei

	Trifft voll und ganz/ eher zu	Teils/Teils	Trifft eher nicht/ nicht zu
Hilfsangebot und Unterstützung erfolgten schnell und unkompliziert.	2 20,0 %	1 10,0 %	7 70,0 %
Mir wurde geglaubt/Ich wurde ernst genommen.	4 36,4 %	3 27,3 %	4 36,4 %
Die angebotene Unterstützung und Hilfe war für meine Situation passend.	3 27,3 %	4 36,4 %	4 36,4 %
Es wurden Entscheidungen und Schritte über meinen Kopf hinweg getroffen, mit denen ich nicht einverstanden war.	4 36,4 %	-	7 63,6 %
Ich wurde für die Situation mit- verantwortlich gemacht.	5 45,5 %	2 18,2 %	4 36,4 %
Mit der angebotenen Hilfe bzw. Unterstützung war ich zufrieden.	2 18,2 %	4 36,4 %	5 45,5 %
Ich würde anderen Männern in meiner Situation empfehlen, sich an die Polizei zu wenden.	5 45,5 %	3 27,3 %	3 27,3 %

Anmerkung: Angaben in absoluten Häufigkeiten sowie darunter in gültigen Prozent, N = 11.

5.2.4.2 Erfahrungen mit Beratungsstellen

Die Erfahrungen mit den Beratungsstellen wurden mit denselben Items geprüft. Auch hier gingen nur sehr wenige Teilnehmende in die Analyse ein, da nur 35 Hilfe bei einer Beratungsstelle gesucht hatten. Wir verweisen daher auf die absoluten Häufigkeiten in Tabelle 20, berichten jedoch ebenfalls relative Häufigkeiten. Insgesamt fallen die Bewertungen im Vergleich zu den Bewertungen des Hilfsangebotes der Polizei deutlich positiver aus: 68,6 % der Befragten hatten die Unterstützung voll und ganz oder eher als schnell und unkompliziert empfunden, 73,5 % hatten sich voll und ganz oder eher ernst genommen gefühlt und 82,4 % würden anderen Betroffenen das Angebot der Beratungsstellen voll und ganz oder eher nahelegen. Dennoch waren 29,4 % der Befragten mit der Beratung eher nicht oder nicht und 26,5 % nur zum Teil zufrieden gewesen. Die Hälfte der Teilnehmenden mit gültigen Angaben hatte das Angebot als nicht, eher nicht, oder nur teilweise passend für die eigene Situation empfunden. Ferner hatten 35,3 % teilweise und 23,5 % voll und ganz oder eher das Gefühl gehabt, bei der Beratung für die Situation mitverantwortlich gemacht zu werden. Unter den Teilnehmenden mit Kontakt zu einer Beratungsstelle war niemand von den Beratungsstellen abgewiesen worden, allerdings gaben 6,1 % an, Erfahrungen dieser Art zumindest teilweise gemacht zu haben.

Tabelle 20: Erfahrungen mit Beratungsstellen

	Trifft voll und ganz/eher zu	Teils/ Teils	Trifft eher nicht/nicht zu
Hilfsangebot und Unterstützung erfolgten schnell und unkompliziert.	24 68,6 %	6 17,1 %	5 14,3 %
Mir wurde geglaubt/Ich wurde ernst genommen.	25 73,5 %	4 11,8 %	5 14,7 %
Die angebotene Unterstützung und Hilfe war für meine Situation passend.	18 50,0 %	9 25,0 %	9 25,0 %
Es wurden Entscheidungen und Schritte über meinen Kopf hinweg getroffen, mit denen ich nicht einverstanden war.	4 11,8 %	3 8,8 %	27 79,4 %
Ich wurde für die Situation mitverantwortlich gemacht.	8 23,5 %	12 35,3 %	14 41,2 %
Mit der angebotenen Hilfe bzw. Unterstützung war ich zufrieden.	15 44,1 %	9 26,5 %	10 29,4 %

	Trifft voll und ganz/eher zu	Teils/ Teils	Trifft eher nicht/nicht zu
Ich würde anderen Männern in meiner Si- tuation empfehlen, sich an Beratungsange- bote zu wenden.	28 82,4 %	4 11,8 %	2 5,8 %
Ich wurde abgewiesen.	-	2 6,1 %	31 93,9 %

Anmerkung. Angaben in der absoluten Häufigkeit sowie darunter in gültigen Prozent; N=35. Aufgrund von Missings ergeben nicht alle Zeilensummen der absoluten Häufigkeiten 35.

Die Befragten, die das Angebot einer Beratungsstelle genutzt hatten, konnten überdies Auskunft darüber geben, welche Form der Beratung sie genau in Anspruch genommen hatten. Überwiegend waren hierbei örtliche Beratungsstellen genutzt worden (66,7 %). 7,4 % hätten die örtliche Beratung in Anspruch genommen, hatten aber in ihrer Nähe nicht die Möglichkeit dazu. 57,1 % hatte sich für die therapeutische oder medizinische Hilfe entschieden und 3,6 % hätten ein solches Angebot genutzt, wenn es in ihrer Nähe verfügbar gewesen wäre. Weder Schutzeinrichtungen noch die Fachstellen für den Täter-Opfer-Ausgleich waren von den Männern in der Stichprobe genutzt worden. Allerdings hätten sich 4,5 % der Befragten an ein Männerhaus gewandt, sofern es das Angebot in ihrer Nähe gegeben hätte und auch für den Täter-Opfer-Ausgleich hätten sich 9,5 % der Teilnehmenden unter diesen Bedingungen interessiert. Die Fernberatung war von 71,4 % der Befragten nicht in Anspruch genommen worden und auch den psychiatrischen Krisendienst oder die Traumazentren hatten nur 21,7 % genutzt.

Tabelle 21: Beratungsstellen

	Ja	Nein	Hätte ich gern in Anspruch ge- nommen, war aber nicht in mei- ner Nähe
Örtliche Beratungsstelle	18 66,7 %	7 25,9 %	2 7,4 %
Fernberatung	6 28,6 %	15 71,4 %	-
Männerhaus, Schutzeinrich- tung, Wohngemeinschaften	-	21 95,5 %	1 4,5 %

	Ja	Nein	Hätte ich gern in Anspruch genommen, war aber nicht in meiner Nähe
Psychiatrischer Krisendienst/Traumazentren	5 21,7 %	17 73,9 %	1 4,3 %
Fachstellen für Täter-Opfer-Ausgleich	-	19 90,5 %	2 9,5 %
Therapeutische oder medizinische Hilfe	16 57,1 %	11 39,3 %	1 3,6 %

Anmerkung. Angaben in absoluten Häufigkeiten sowie darunter in gültigen Prozent.

5.2.4.3 Gründe für Nicht-Inanspruchnahme von Beratung oder keinem Kontakt zur Polizei

Die Befragten, die angegeben hatten, keine Hilfsangebote in Anspruch genommen zu haben, konnten die Gründe für diese Entscheidung im weiteren Verlauf der Befragung angeben. Die Ergebnisse sind in Tabelle 22 zusammengefasst. Demnach gaben die Betroffenen als vorherrschenden Grund für die Nichtinanspruchnahme von Hilfsangeboten sowohl in Bezug auf die Polizei (59 %) als auch in Bezug auf die Beratungsstellen (59,2 %) an, dass sie die Situation nicht als schlimm genug erachtet hatten. Zudem hatten viele die Situation für sich selbst (29,2 % bzw. 30,7 %) geregelt. Scham war für 6,5 % (Polizei) beziehungsweise 7,7 % (Beratungsstellen) der Teilnehmenden ein Grund für die Nichtinanspruchnahme der Angebote. Auffällig ist, dass die Angst davor, nicht ernst genommen zu werden, eine deutlich größere Rolle bei der Nichtinanspruchnahme des polizeilichen Hilfeangebotes gespielt hatte (5,0 %) als bei den Angeboten der Beratungsstellen (1,8 %), aber dennoch nur selten angegeben wurde. 3,5 % der Männer hatten sich zudem gegen den Kontakt zur Polizei entschieden, weil sie Angst vor negativen Folgen durch ihre*n Partner*in hatten, während dies hinsichtlich der Beratungsstellen auf nur 1,0 % der Befragten zugetroffen hatte. 13,8 % (Polizei) beziehungsweise 8,1 % (Beratungsstelle) hatten darüber hinaus die Partnerschaft oder den Familienzusammenhalt nicht gefährden wollen und sich daher gegen ein Hilfsangebot entschieden. Zudem hatten 10,8 % (Polizei) beziehungsweise 7,5 % (Beratungsstellen) die Schuld für die Gewalthandlungen bei sich selbst gesucht. In Bezug auf die Beratungsstellen hatten 10,3 % geglaubt, dass diese nichts für sie tun könnten, 7,3 % hatten nicht gewusst, an wen genau sie sich wenden sollten und 1,0 % hatte kein passendes Angebot gefunden. Auf mangelnde Erfolgs-

saussichten bei der Polizei waren überdies 0,7 % der Befragten hingewiesen worden und hatten sich daher gegen dieses Hilfsangebot entschieden.

Tabelle 22: Gründe gegen Hilfsangebote

	Polizei (N = 520)	Beratungsstellen (N = 495)
Ich empfand es nicht so schlimm.	59,0 %	59,2 %
Ich schämte mich.	6,5 %	7,7 %
Ich hatte Angst, die Polizei/Beratungsstellen würden mich nicht ernst nehmen.	5,0 %	1,8 %
Ich wurde auf mangelnde Erfolgsaussichten hingewiesen.	1,5 %	-
Ich hatte Angst vor Rache oder negativen Folgen durch meine/n Partner/in.	3,5 %	1,0 %
Ich habe es für mich selbst geregelt.	29,2 %	30,7 %
Ich wollte die Partnerschaft oder den Familienzusammenhalt nicht gefährden.	13,8 %	8,1 %
Ich fühlte mich selbst schuldig.	10,8 %	7,5 %
Ich hatte Angst, die Polizei/Beratungsstelle würde mir das Problem anlasten.	3,3 %	1,4 %
Ich hatte Angst, die Kinder zu verlieren.	5,4 %	2,8 %
Ich glaubte nicht daran, dass die Beratungsstelle etwas tun könnte.	-	10,3 %
Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden sollte.	-	7,3 %
Ich habe kein passendes Angebot gefunden.	-	1,0 %

Anmerkung: Angaben in gültigen Prozent; Mehrfachnennungen möglich.

5.2.4.4 Coping-Strategien

Mit Coping-Strategien sind Maßnahmen gemeint, welche ergriffen werden, um einschneidende Erfahrungen und damit verbundene negative Kognitionen und Emotionen bewältigen zu können. Im Fragebogen wurden 14 unterschiedliche Coping-Strategien mit jeweils zwei Items abgefragt (Carver 1997). Die Befragten sollten mithilfe einer vierstufigen Skala (überhaupt nicht – sehr) angeben, inwiefern die folgenden Aussagen auf ihr Denken und Handeln in Bezug auf ihre Erfahrung mit Partnerschaftsgewalt zutreffen. 3 ist anhand der jeweiligen Mittelwerte der Coping-Strategien zu

entnehmen, dass die Befragten am häufigsten mit Planung ($M=2,49$) und Akzeptanz ($M=2,46$) auf die Gewalterfahrung reagierten. Auch die Strategie der aktiven Bewältigung ($M=2,39$) und die der Ablenkung ($M=2,19$) nutzten vergleichsweise viele Männer. Am seltensten reagierten die betroffenen Männer mit Religion ($M=1,28$) und Alkohol oder Drogen ($M=1,38$) auf die Partnerschaftsgewalt.

Tabelle 23: Copingstrategien

Copingstrategie inkl. Beispielitem	Mittelwert	Standardabweichung
Ablenkung „Ich habe etwas unternommen, um mich abzulenken.“	2,19	0,91
Verleumdung „Ich wollte einfach nicht glauben, dass mir das passiert.“	1,47	0,68
Emotionale Unterstützung „Ich habe aufmunternde Unterstützung von anderen erhalten.“	1,73	0,89
Verhaltensrückzug „Ich habe es aufgegeben, mich damit zu beschäftigen.“	1,80	0,80
Positive Umdeutung „Ich habe versucht, etwas Gutes in dem zu finden, was mir passiert ist.“	1,80	0,82
Humor „Ich habe Witze darüber gemacht.“	1,58	0,76
Aktive Bewältigung „Ich habe aktiv gehandelt, um die Situation zu verbessern.“	2,39	0,89
Alkohol/Drogen „Um das durchzustehen, habe ich mich mit Alkohol oder anderen Mitteln besänftigt.“	1,38	0,72
Instrumentelle Unterstützung „Ich habe andere Menschen um Hilfe und Rat gebeten“	1,68	0,89
Ausleben von Emotionen „Ich habe meinen Gefühlen freien Lauf gelassen.“	1,85	0,76
Planung „Ich habe versucht, mir einen Plan zu überlegen, was ich tun kann.“	2,48	0,93
Akzeptanz „Ich habe gelernt, damit zu leben.“	2,46	0,97

Copingstrategie inkl. Beispielitem	Mittelwert	Standard abweichung
Selbstbeschuldigung „Ich habe mich selbst kritisiert und mir Vorwürfe gemacht.“	1,85	0,82
Religion „Ich habe gebetet oder meditiert.“	1,28	0,62

Anmerkung: $N_{\min} = 450$.

Nachfolgend soll geprüft werden, ob die abgefragten Coping-Strategien mit zum einen emotionalen Folgen und zum anderen unterschiedlichen Gewaltformen zusammenhängen. Hier soll geprüft werden, ob Betroffene, die bestimmte Coping-Strategien im Umgang mit ihrer Gewalterfahrung wählten, unter weniger emotionalen Folgen litten. Zudem soll untersucht werden, ob Betroffene von körperlicher, psychischer und sexueller Gewalt zu unterschiedlichen Strategien greifen.

Tabelle 24 ist zu entnehmen, dass moderate Zusammenhänge zwischen emotionalen Folgen und der Coping-Strategie *Verleugnung* ($r=.56^{***}$), *Selbstbeschuldigung* ($r=.48^{***}$) und *Ablenkung* ($r=.47^{***}$) bestehen. Daraus lässt sich schließen, dass Männer, die ihre Erfahrungen mit Partnerschaftsgewalt verleugnen, sich selbst an den Gewalterfahrungen die Schuld geben oder die als Problemlösung die Strategie Ablenkung wählen, stärker von emotionalen Folgen betroffen sind. Signifikante, aber schwächere Zusammenhänge konnten auch zwischen der Betroffenheit von emotionalen Folgen und der Coping-Strategie *Planung* ($r=.42^{***}$) *Alkohol/Drogen* ($r=.28^{***}$), *Verhaltensrückzug* ($r=.25^{***}$) und *instrumentelle Unterstützung* ($r=.24^{***}$) festgestellt werden. Es zeigt sich, dass trotz der Anwendung positiv besetzter Coping-Strategien, wie Planung oder instrumentelle Unterstützung, die Betroffenen unter emotionalen Folgen leiden können. Humor zeigte als einziger Coping-Stil eine schwache negative Korrelation ($r=-.12^*$) und scheint damit leicht mit geringeren emotionalen Folgen verbunden zu sein. Die Kausalität ist jedoch unklar; möglich ist, dass geringere emotionale Folgen es überhaupt möglich machten, mit Humor zu reagieren oder der Humor zu geringeren emotionalen Folgen geführt hat.

Bezüglich der Gewaltformen lassen sich insbesondere zwischen psychischer Gewalt und den Coping-Strategien Zusammenhänge feststellen. Die im Vergleich stärksten Zusammenhänge bestehen zwischen psychischer Gewalt und Ablenkung ($r=.24^{***}$), Planung ($r=.22^{***}$) und Verleugnung ($r=.20^{***}$). Das bedeutete, dass von psychischer Gewalt betroffene Männer eher dazu

neigen, sich abzulenken, sich einen Plan zu überlegen oder die Gewalterfahrung zu verleugnen. Zwischen sexueller Gewalterfahrung und den Coping-Strategien konnten nur sehr schwache, nicht weiter bedeutsame, Zusammenhänge festgestellt werden. Hinsichtlich der körperlichen Gewalt zeigen sich signifikante, aber sehr schwache Zusammenhänge mit *Verleugnung* ($r=.16^{***}$), *Verhaltensrückzug* ($r=.14^{**}$) und *Selbstbeschuldigung* ($r=.13^{**}$). Daraus lässt sich ableiten, dass von körperlicher Gewalt betroffene Männer ihre Gewalterfahrungen eher verleugnen, sich zurückziehen oder sich selbst daran die Schuld geben. Insgesamt erscheinen die Effekte jedoch relativ klein.

Tabelle 24: Bivariate Zusammenhänge zwischen den Coping Strategien und ausgewählten Gewalterfahrungen sowie emotionalen Folgen

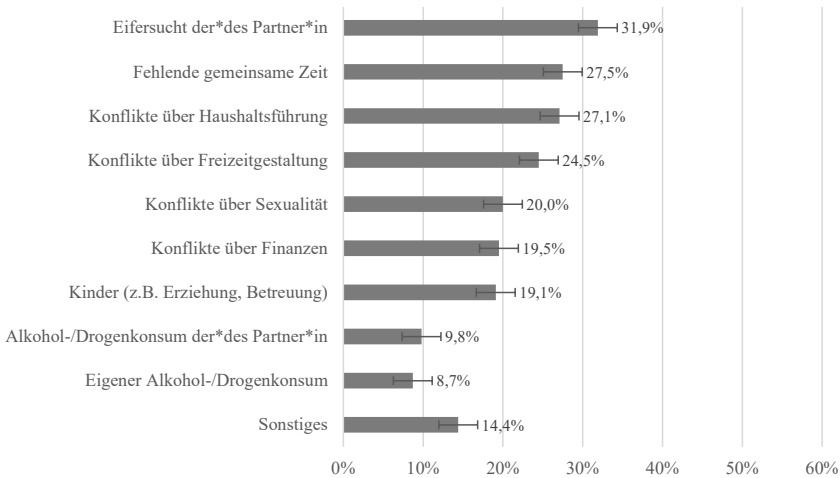
	Emotionale Folgen	Körperliche Gewalt	Psychische Gewalt	Sexuelle Gewalt
Ablenkung	.47***	.06	.24***	.10*
Verleugnung	.56***	.16***	.20***	.06
Emotionale Unterstützung	.19***	.01	.14**	-.04
Positive Umdeutung	.09*	-.02	.04	.02
Alkohol/Drogen	.28***	.05	.12**	.02
Instrumentelle Unterstützung	.24***	-.02	.15**	-.06
Planung	.42***	.09*	.22***	-.04
Akzeptanz	.18***	.12*	.07	.03
Religion	.16**	.05	.05	.06
Selbstbeschuldigung	.48***	.12**	.17***	.10*
Verhaltensrückzug	.25***	.14**	.01*	.05
Humor	-.12*	.06	-.04	-.02
Aktive Bewältigung	.17***	.08	.12**	-.03
Ausleben von Emotionen	.12*	.02	.10*	-.06

Anmerkung. Dargestellte Zusammenhänge sind Pearson-Korrelationen. * kennzeichnen das Signifikanzniveau des Tests gegen null (* $p<.05$; ** $p<.01$; *** $p<.001$)

4.2.5 Gründe für die Gewalt und Risikofaktoren

Dieses Kapitel widmet sich den Gründen für die Gewalt und unterschiedlichen Risikofaktoren.

Abbildung 23: Gründe für Gewalt



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, N = 564. Mehrfachnennungen waren möglich. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

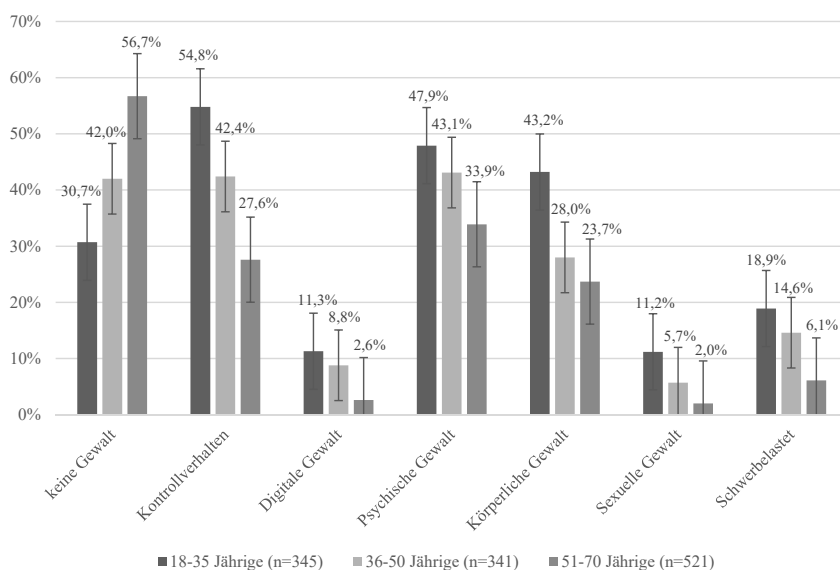
Im Hinblick auf mögliche Gründe für Gewalterfahrungen (Abbildung 23) wurden neben der Eifersucht der*des Partnerin*Partners (31,9 %) vor allem Konflikte bezüglich der partnerschaftlichen Alltagsgestaltung wie fehlende gemeinsame Zeit (27,5 %), Konflikte über die Haushaltsführung (27,1 %), die Freizeitgestaltung (24,5 %), Sexualität (20,0 %), Finanzen (19,5 %) oder Kinder (19,1 %) genannt. Vergleichsweise wenig wurde auf Alkohol- und Drogenkonsum als Gewaltauslöser verwiesen (9,8 % Konsum der*des Partnerin*Partners; 8,7 % eigener Konsum).

Unter Berücksichtigung anderer wissenschaftlicher Studien und Literaturreviews haben wir diverse Risiko- und protektive Faktoren in unseren Fragebogen integriert. Im Folgenden werden wir analysieren, ob auch in unserer Studie Zusammenhänge zwischen den ausgewählten Faktoren und Gewalterfahrungen (Lebenszeitprävalenz) festzustellen sind.

Abbildung 24 präsentiert die unterschiedliche Belastung von Gewalterfahrungen nach Altersgruppen. Die linken drei Säulen präsentieren den

Anteil an Personen, die keine Partnerschaftsgewalt erlebt haben. Dabei ist ersichtlich, dass knapp mehr als die Hälfte der 51- bis 70-Jährigen im Vergleich zu den 18- bis 35-Jährigen *nicht* von Partnerschaftsgewalt betroffen waren. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass die jüngeren Teilnehmenden deutlich häufiger Partnerschaftsgewalt in ihrem Leben erlebt haben. Dieses Ergebnis lässt sich über alle Gewaltformen hinweg feststellen. Während bspw. 43,2 % der jüngeren Gruppe von körperlicher Gewalt betroffen waren, sind es von den über 51-Jährigen nur 23,7 %. Auch hinsichtlich der Schwerbelastung von Gewalterfahrungen ist der Anteil der jüngeren Gruppe fast dreimal so hoch wie der der älteren Gruppe.

Abbildung 24: Verteilung der Gewaltformen nach Personen zwischen 18 bis 35 Jahren, 36 bis 50 Jahren und 51 bis 70 Jahren

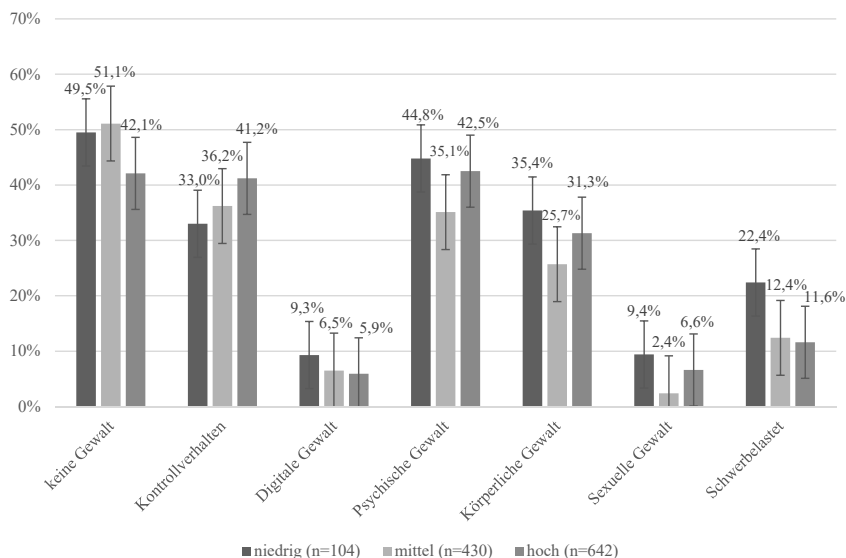


Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen. $N_{\min} = 584$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Im Vergleich zum Alter lässt sich bei der Verteilung der Gewaltformen nach Bildungsabschlüssen kein eindeutiges Bild erkennen (Abbildung 25). Unter einem niedrigen Bildungsabschluss werden die Ausprägungen „Schule beendet ohne Abschluss“ und „Volks-/Hauptschulabschluss“, unter einem mittleren Bildungsabschluss „Mittlere Reife“ und „Fachhochschulreife“ und

unter einem hohen Bildungsabschluss „Abitur“ und „Hochschulabschluss“ zusammengefasst. Die Ausprägung „noch Schüler“ ging nicht in die Auswertung ein. Bezüglich der Verteilung von Personen, die keine Gewalt erlebt haben, fällt auf, dass der Anteil derjenigen mit höherem Bildungsabschluss kleiner ist als der Anteil derjenigen mit niedrigem Bildungsabschluss. Dieser Befund weist daraufhin, dass durchschnittlich mehr Personen mit höherem Bildungsabschluss von Partnerschaftsgewalt betroffen waren als Personen mit niedrigem Bildungsabschluss. Allerdings deuten die überlappenden Fehlerbalken auf einen statistisch zu vernachlässigenden Unterschied hin. Dies gilt auch für die Unterschiede hinsichtlich des Kontrollverhaltens. 41,2 % der Personen mit höherem Bildungsabschluss und 33,0 % mit niedrigem Bildungsabschluss waren bereits von Kontrollverhalten durch ihre*n Partner*in betroffen, allerdings bei stark überlappenden Fehlerbalken. Bei der psychischen und körperlichen Gewalt ist der Anteil an Personen mit niedrigem Bildungsabschluss leicht höher als der Anteil an Personen mit höherem Bildungsabschluss. Die Unterschiede sind jedoch sehr klein und wiederum zeigt sich eine hohe Überlappung der Fehlerbalken. Zudem liegen die Zahlen für den mittleren Bildungsabschluss jeweils unter denjenigen für hohe und niedrige Abschlüsse, was gegen einen linearen Zusammenhang spricht. Ein eindeutiger Befund zeigt sich bei der Schwerbelastung. Von denjenigen mit niedrigem Bildungsabschluss zählen 22,4 % und von denjenigen mit höherem Bildungsabschluss nur 11,6 % zur schwerbelasteten Gruppe (vier oder fünf Gewaltformen erlebt).

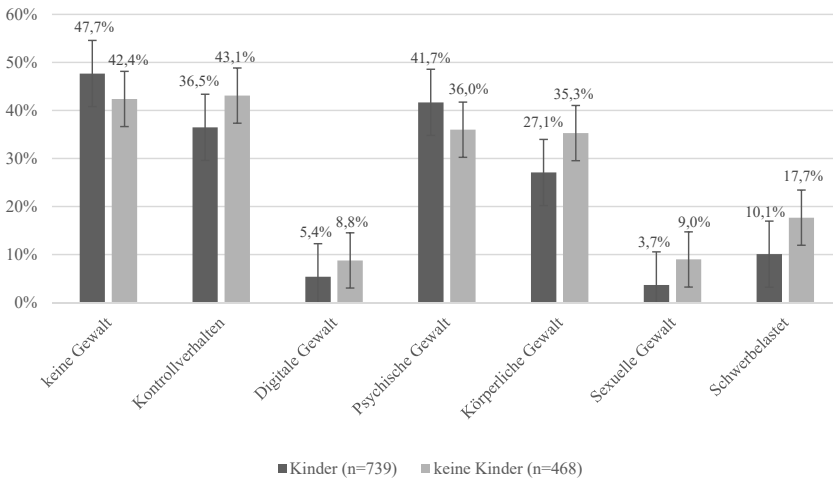
Abbildung 25: Verteilung der Gewaltformen nach Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen



Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen. $N_{\min} = 571$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Abbildung 26 präsentiert die Gewaltbelastung zwischen Männern mit Kindern und kinderlosen Männern. Auch hier lässt sich kein eindeutiger Befund feststellen. Von denjenigen, die keine Kinder haben, sind bis auf die Form psychische Gewalt etwas weniger Personen von Partnerschaftsgewalt betroffen. Die Unterschiede fallen jedoch durchgehend recht klein aus.

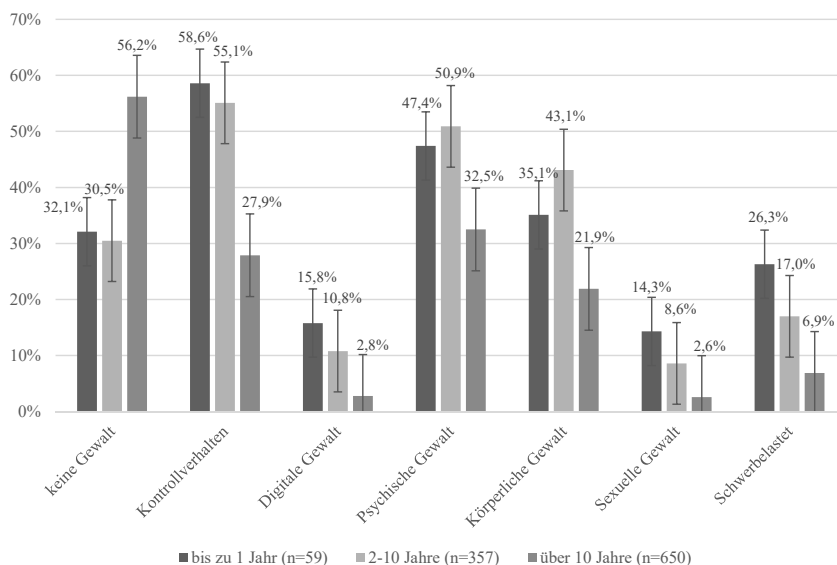
Abbildung 26: Verteilung der Gewaltformen nach Personen, die Kinder haben bzw. keine Kinder haben



Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen, $N_{\min} = 584$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Die Befragten sollten angeben, seit wie vielen Jahren und Monaten sie in ihrer aktuellen oder letzten Partnerschaft sind/waren. Hinsichtlich der Beziehungslänge lässt sich ein eindeutiger Befund feststellen. Diejenigen, die bereits über zehn Jahre in einer Beziehung sind, haben deutlich seltener Partnerschaftsgewalt in ihrem Leben erlebt als diejenigen, die weniger lang eine Beziehung führen. Beispielsweise waren 56,2 % derjenigen mit einer langen Beziehung nicht von Partnerschaftsgewalt betroffen, wohin gegen nur zwischen 30,5 % und 32,1 % derjenigen mit einer Beziehungsdauer unter zehn Jahren keine Partnerschaftsgewalterfahrungen erlebt haben. Von denjenigen mit einer Beziehungsdauer von bis zu einem Jahr gehören 26,3 % zur schwerbelasteten Gruppe. Von denjenigen mit einer Beziehungslänge über zehn Jahre sind es im Vergleich nur 6,9 %.

Abbildung 27: Verteilung der Gewaltformen nach Personen mit unterschiedlichen Beziehungslängen



Anmerkung Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen, $N_{\min} = 554$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Es ist anzunehmen, dass ein ungleiches Verhältnis von Einkommen bzw. Geld innerhalb einer Beziehung zu Problemen führen kann. In unserer Befragung gaben rund 70 % der Befragten an, mehr oder weniger Geld als der*die Partner*in zur Verfügung zu haben (5). Nur 15,3 % der Männer verdienen weniger oder deutlich weniger als ihr*e Partner*in, bei 55,6 % ist das Einkommen im Vergleich etwas oder sogar deutlich höher.

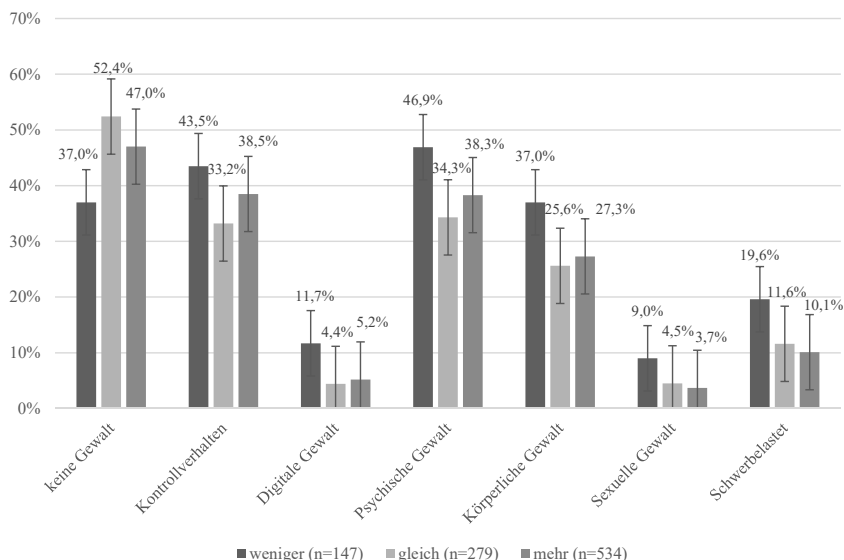
Tabelle 25: Einkommen im Verhältnis zum*zur Partner*in

„Im Vergleich zu Ihrem/r Partner/in: Haben Sie mehr oder weniger Geld zur Verfügung?“	Prozent
Deutlich weniger	4,9 %
Eher weniger	10,4 %
Gleich viel	29,1 %
Etwas mehr	20,1 %
Deutlich mehr	35,5 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent; N = 960.

Abbildung 28 präsentiert die Verteilung derjenigen, die weniger, gleich viel oder mehr Geld als ihr*e Partner*in zur Verfügung haben, aufgeteilt auf die unterschiedlichen Gewaltformen. Männer, die weniger Geld als ihr*e Partner*in zur Verfügung haben, scheinen stärker von Gewalt betroffen zu sein als diejenigen, die gleich viel oder mehr Geld haben. Beispielsweise sind Männer mit weniger Geld zu 46,9 %, Männer mit etwa gleich viel Geld zu 34,3 % und Männer, die mehr Geld zur Verfügung haben, zu 38,3 % von psychischer Gewalt betroffen. Der Anteil der Männer, die weniger Geld als ihr*e Partner*in zur Verfügung haben, ist hinsichtlich der schwerbelasteten Gruppe doppelt so groß wie der Anteil der Männer, mit gleich viel oder mehr Geld.

Abbildung 28: Verhältnis des zur Verfügung stehenden Geldes zur*zum Partner*in



Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen, $N_{\min} = 498$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Ein weiterer Risikofaktor für Beziehungsgewalt sind Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit. Wissenschaftliche Studien (Varlioglu und Hayes 2022; Spivey und Nodeland 2021) belegen, dass Personen, die bereits in der Kindheit durch die Eltern Gewalt erfahren haben, ein höheres Risiko haben, auch Gewalterfahrungen in einer Partnerschaft zu erleben.

Von unseren Befragten gaben 95,4 % an, in der Kindheit bei den Eltern aufgewachsen zu sein. 3,8 % sind zumindest teilweise bei den Eltern aufgewachsen. Die ersten drei Gewalthandlungen aus 6 beziehen sich auf verbale Gewalterfahrungen in der Kindheit durch die Eltern. Die große Mehrheit von über drei Viertel der Befragten (75,5 %) wurde mindestens einmal in ihrer Kindheit von den Eltern angeschrien. 31 % wurden wüst beschimpft und knapp 20 % wurde gedroht, sie fortzuschicken oder rauszuwerfen. Insgesamt waren nur 22,9 % der befragten Männer in ihrer Kindheit *nicht* von verbaler Gewalt durch die Eltern betroffen.

Die anderen abgefragten Handlungen beziehen sich auf körperliche Gewalthandlungen. Über die Hälfte der Befragten (59,9 %) wurde mindestens

einmal „eine runter gehauen“ und knapp 50 % wurden hart angepackt oder gestoßen. Von mindestens einer Form der körperlichen Gewalt durch die Eltern waren 72,4 % der befragten Männer betroffen.

Tabelle 26: Gewalterfahrung in der Kindheit

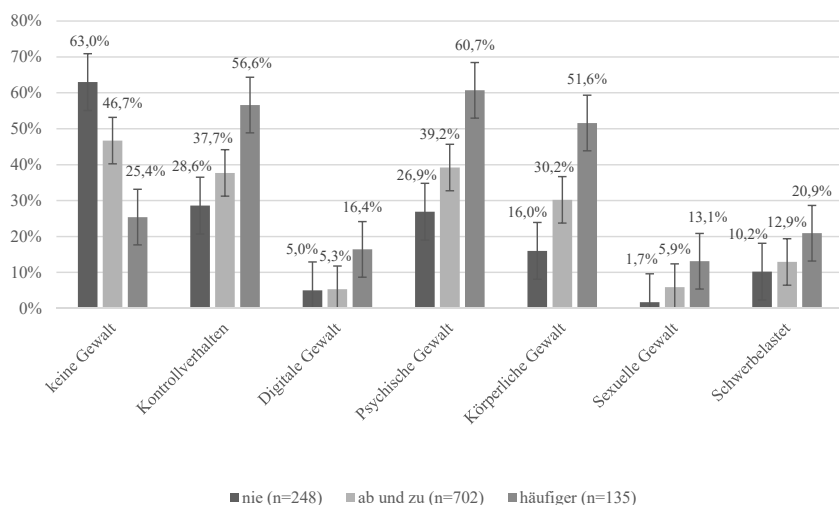
Meine Mutter und/oder mein Vater hat...	nie	1- oder 2-mal	3- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	täglich
... mich angeschrien	24,5 %	29,4 %	30,6 %	9,5 %	1,7 %	3,6 %	0,7 %
...mich wüst beschimpft	69,0 %	15,2 %	9,1 %	3,9 %	0,8 %	1,5 %	0,4 %
...gedroht, mich fortzuschicken oder rauszuwerfen	78,9 %	11,7 %	6,3 %	1,8 %	0,5 %	0,6 %	0,3 %
... mich hart angepackt oder gestoßen	50,8 %	27,0 %	17,2 %	3,6 %	0,4 %	0,8 %	0,2 %
...mich geprügelt, zusammengeslagen	88,3 %	5,5 %	4,2 %	1,0 %	0,3 %	0,4 %	0,2 %
... mir eine runter gehauen	44,1 %	34,8 %	17,6 %	2,1 %	0,4 %	0,8 %	0,1 %
... mit einem Gegenstand nach mir geworfen	87,7 %	8,2 %	2,7 %	0,8 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %
... mit einem Gegenstand geschlagen	77,5 %	13,8 %	7,0 %	1,0 %	0,1 %	0,4 %	0,2 %
... mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten	94,0 %	4,3 %	0,7 %	0,5 %	-	0,3 %	0,2 %

Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 1.060$.

Diejenigen, die häufiger verbale Gewalt durch die Eltern in ihrer Kindheit erlebt haben, berichten deutlich häufiger von Partnerschaftsgewalt (siehe Abbildung 29). Von denjenigen, die in ihrer Kindheit häufig verbale elterli-

che Gewalt erlebt haben, waren nur 25,4 % nicht von Partnerschaftsgewalt betroffen. Im Gegenzug waren knapp zwei Drittel (63,0 %) derjenigen, die nie verbale elterliche Gewalt erlebt haben, auch nicht von Partnerschaftsgewalt betroffen. Daraus lässt sich schließen, dass diejenigen, die in ihrer Kindheit bereits verbale durch die Eltern viktimisiert wurden, einem höheren Risiko ausgesetzt sind, auch Opfer von Gewalt innerhalb einer Partnerschaft zu werden.

Abbildung 29: Verteilung der Gewaltformen nach Personen, die nie, ab und zu oder häufiger verbale elterliche Gewalt erfahren haben

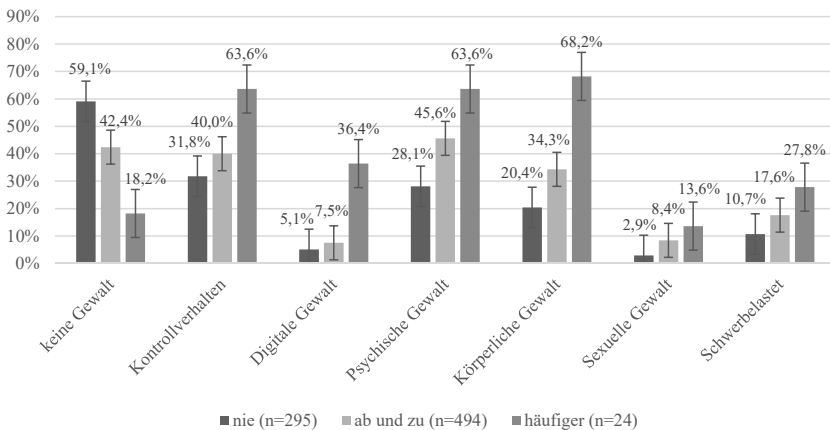


Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen, $N_{\min} = 520$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Ein ähnliches Bild lässt sich auch bei der schwereren Form von elterlicher Gewalt, nämlich der körperlichen Gewalt, feststellen. Hier zeigt sich wieder, dass diejenigen, die in ihrer Kindheit von körperlicher Gewalt durch die Eltern betroffen waren, auch häufiger von partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind. Beispielsweise waren von denjenigen, die häufiger elterliche Gewalt in ihrer Kindheit erlebten, 63,6 % von Kontrollverhalten, 63,6 % von psychischer Gewalt und sogar 68,2 % von körperlicher Gewalt betroffen. Werden diejenigen ohne elterliche Gewalterfahrungen betrachten, waren *nur* 28,1 % von psychischer und 20,4 % von körperlicher Partnerschaftsgewalt betroffen. Das Verhältnis wird auch besonders deutlich, wenn

die Personen betrachtet werden, die keine Gewalt erlebt haben. Knapp 60 % derjenigen ohne Erlebnisse von elterlicher Gewalt haben auch keine Partnerschaftsgewalt erlebt. Von denjenigen, die häufiger von elterlicher Gewalt betroffen waren, waren nur 18,2 % nicht von Partnerschaftsgewalt betroffen.

Abbildung 30: Verteilung der Gewaltformen nach Personen, die nie, ab und zu oder häufiger körperliche elterliche Gewalt erfahren haben



Anmerkung. Dargestellt sind Lebenszeitprävalenzen, $N_{\min} = 392$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

Neben der eigenen Erfahrung von Gewalt durch die Eltern kann bereits die Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern als ein Risikofaktor gelten. Verhalten, das die Eltern zeigen, kann internalisiert werden und später selbst in Konfliktsituation angewandt werden. Aus diesem Grund wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie bestimmte Gewalterfahrungen zwischen ihren Eltern in ihrer Kindheit beobachtet haben (Tabelle 27). Knapp ein Viertel der Befragten (27,2 %) gab an, dass sie erlebt haben, wie ein Elternteil dem anderen mit Trennung oder Scheidung gedroht hat. Verbale Gewalt in Form von Anschreien (49,3 %) oder laut Streiten (70,5 %) haben etwa bis mehr als die Hälfte der Teilnehmenden erlebt. Körperliche Gewalt zwischen den Eltern, bspw. heftiges Herumstoßen oder Schütteln (10,2 %) sowie den anderen Elternteil schlagen (7,7 %), hat knapp jeder 10. befragte Mann beobachtet.

Tabelle 27: Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern in der Kindheit

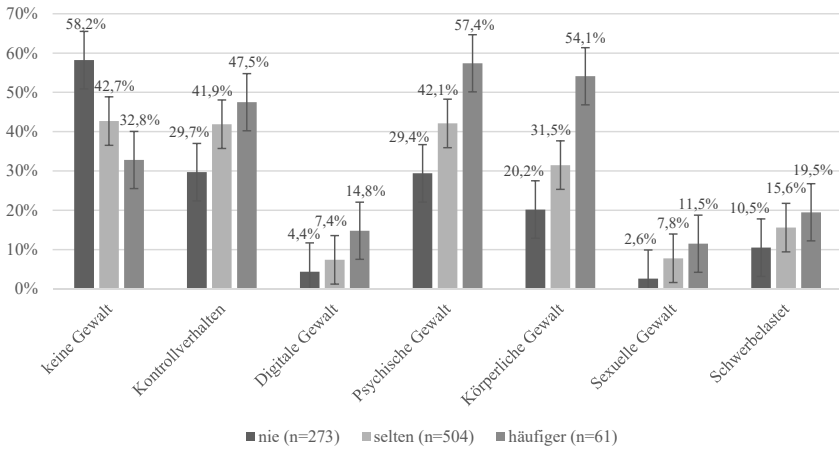
	nie	1- oder 2- mal	3- bis 12- mal	mehr- mals pro Monat	einmal pro Woche	mehr- mals pro Woche	täglich
Ein Elternteil hat dem anderen mit Trennung oder Scheidung gedroht	72,8 %	14,9 %	9,2 %	2,2 %	0,6 %	0,3 %	0,1 %
Meine Eltern haben sich gegenseitig beleidigt	66,5 %	15,3 %	10,8 %	4,8 %	0,7 %	1,4 %	0,5 %
Ich habe miterlebt, wie meine Eltern sich laut gestritten haben	29,5 %	28,9 %	28,2 %	9,0 %	1,4 %	2,7 %	0,4 %
Meine Eltern haben sich in meiner Gegenwart angeschrien	50,7 %	22,0 %	17,6 %	6,6 %	0,9 %	1,9 %	0,3 %
Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den Anderen heftig herumgestoen oder geschüttelt hat	89,8 %	6,7 %	2,4 %	0,7 %	0,1 %	0,3 %	-
Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den Anderen geschlagen hat	92,3 %	5,4 %	1,5 %	0,6 %	0,1 %	0,1 %	-

Anmerkung. Abgebildet sind relative Häufigkeiten für jeden Skalenpunkt.

In Abbildung 31 ist wieder ein eindeutiger Befund zu erkennen. ber die Hälfte der Befragten (58,2 %), die keine elterliche Beziehungsgewalt beobachtet haben, haben auch keine Partnerschaftsgewalt erlebt. Von denjenigen, die häufig Gewalt zwischen den Eltern beobachten mussten, waren ein Drittel (33 %) selbst von Partnerschaftsgewalt betroffen. Deutliche Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen lassen sich auch hinsichtlich der psychischen und körperlichen Gewaltform feststellen. Von den Befrag-

ten, die keine elterliche Gewalt beobachteten, erlebten 29,4 % psychische und 20,2 % körperliche Gewalt. Wird dieses Ergebnis mit der Gruppe verglichen, die häufiger Gewalt zwischen den Eltern erlebte, zeigt sich ein deutliches höheres Ausmaß an Betroffenheit: 57,4 % waren von psychischer und 54,1 % von körperlicher Gewalt betroffen.

Abbildung 31: Verteilung der Gewaltformen nach Personen, die nie, selten oder häufiger elterliche Beziehungsgewalt beobachtet haben



Anmerkung. Angaben in gültigen Prozent, $N_{\min} = 444$. Die Fehlerbalken bilden den Standardfehler ab.

